

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 2/3, und durch Postposten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.02, wo keine Post am Orte, M. 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 2/3, und durch Postposten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.02, wo keine Post am Orte, M. 2.34.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 179.

Breslau, Sonnabend, den 2. August 1913.

24. Jahrgang.

Der „Kornwalzen“-Prozess

gegen die sieben Berliner Zeugoffiziere und Militärbeamte, die der Essener Kanonenfirma vertrauliche Mitteilungen über Lieferungsbedingungen, Preise und Beschaffenheit von Waffen machten, die zum Teil im militärischen Interesse geheim gehalten werden, hat gestern morgen in Berlin begonnen. Die Verhandlungen finden zum großen Teile öffentlich statt. Sie sind bis zur Vernehmung der sieben Angeklagten gedauert. Wir unsererseits haben natürlich den Wunsch, daß diese kleinen Militärbeamten auf möglichst lange Zeit hinter die schwebischen Gardinen kommen. Wir hoffen im Gegenteil, daß man mit ihnen läuberlich und milde verfährt, denn sie sind nach unserer Meinung nicht die Hauptschuldigen, und unser Interesse an dem ganzen Prozeß besteht in erster Linie darin, daß er eine Aufklärung über die Art und Weise bringen soll, wie sich das Essener Unternehmen Mitteilungen über Dinge verschafft, deren Kenntnis im übrigen nur einem kleinen Kreise durch ihr Amt zur Verschwiegenheit verpflichteter Personen vorbehalten ist. Es ist uns ungewiß, ob die Zeugfeldwebel und Zeugleutnants ein volles Verständnis für die Tragweite ihres Tuns besitzen haben. Bei dem intimen Verhältnis, das zwischen den höchsten Reichsbehörden und der Firma Krupp besteht, sahen sie am Ende in dem Handel überhaupt nichts Bedenkliches, und es läßt sich wohl annehmen, daß sie für ihre „Gefälligkeiten“ mehr verlangt hätten als ein Theaterbillet für die Frau Gemahlin, wenn sie ihr Treiben selbst für verbrecherisch gehalten hätten.

Du lieber Himmel, der oberste Kriegsherr steht mit dem Hause Krupp auf vertrautem Fuße, die Firma hat ein Monopol in Rüstungslieferungen für das deutsche Heer. Was kann denn dabei sein, wenn man ihrem Angestellten Denkschriften und Zeichnungen übermittelt! Das bleibt doch alles gewissermaßen in der Familie. Und man tut schließlich nur dem liebenswürdigen und spendierfreudigen Beamten einen Gefallen. Der wird seines Eisens wegen, der ihn dies oder das einmal früher erfahren ließ, als es sonst nach Essen gebrungen wäre, das Lob seines Chefs ernten. Sie werden vielleicht ehrlich überrascht gewesen sein, die Herren in Uniform, als man sie eines guten Tages verhaftete und sie des Verrats militärischer Geheimnisse zieh.

Verhandlungsbericht.

In dem Winkel, den die Krupp- (1) und die Lehrter- (2) Strafe in Berlin bilden, erhebt sich das Gerichtsgebäude der Berliner Kommandantur. Hier wiederum ist es ein mittelgroßer Saal, der den eigentlichen Schauplatz des heute beginnenden Krupp-Prozesses bildet. Der größte Teil des Saales ist für die Richter, Angeklagten, Verteidiger und Zeugen bestimmt. Nur eine Bank dient den zuhörenden Publikum, für das einige wenige Eintrittskarten ausgegeben sind, während 25 weitere Karten an die hervorragenden Vertreter der deutschen Presse ausgegeben wurden, nachdem über 200 Bewerbungen von Journalisten aus aller Herren Länder zu berücksichtigen waren, die jedoch infolge des großen Raummangels abschlägig beschieden werden mußten. Den Vorsitz führt Oberst Gausse vom Ingenieurkorps (Berlin), während Kriegsgerichtsrat Boerrens als Verhandlungsführer fungieren wird. Militärische Beisther sind Major Wagner von der Landesaufnahme des Großen Generalstabes und Hauptmann v. Langenhorff vom künftigen Generalstab; als gerichtlicher Beisther fungiert Kriegsgerichtsrat Dr. Bärensprung; als Verteidiger sind die Rechtsanwältin Karl Ulrich, Dr. Barnau, Dr. Lhurm und Grassow tätig.

Auf der Anklagebank nehmen folgende sieben Personen Platz: 1. Oberintendantursetretär Pfeiffer, Berlin-Siegfried, Kommandierender zum Kriegsministerium; 2. Zeugleutnant Goge, Charlottenburg, zugewieilt früher bei der Artillerie-Prüfungskommission und später angestellt bei der Firma Krupp; 3. Feuerwerker Dröse, zugewieilt früher bei der Artillerie-Prüfungskommission und später angestellt bei der Firma Krupp; 4. Zeugleutnant Tillan, Spandau, von der Munitionsfabrik in Spandau; 5. Zeugleutnant Hinst von Artillerie-Prüfungskommission in Marienburg; 6. Zeugleutnant Schleuder von Artillerie-Prüfungskommission in Coblenz; und 7. der Feuerwerker Jürgen Schmidt.

Alle sieben Angeklagten wurden am 7. Februar d. J., vormittags 11 Uhr, zu gleichen Stunde verhaftet. Aus der Vorgeschichte des Prozesses weiß man bereits, daß die Angeklagten des Vergehens wider das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse, der Verstärkung und des Ungehorsams gegen militärische Befehle beschuldigt werden. Sie sollen zu dem Verrate des Berliner Bureaus der Firma Friedrich Krupp, A.-G., in Essen a. Ruhr, dem früheren Oberfeuerwerker der Artillerie-Prüfungskommission, Max Brand, seit dem Jahre 1906 andauernde Beziehungen unterhalten haben, die dem Brand dazu dienten, von ihnen Nachrichten aus den Kreisen der preussischen Militärverwaltung darüber zu erhalten, welche Angebote der Verwaltung von der Konkurrenz der Firma Friedr. Krupp A.-G. in Bezug auf Lieferung von Kriegsmaterial gemacht wurden.

trale in Essen alle Fäden in dieser Affäre zusammengefaßt sind. Der ehemalige Oberfeuerwerker Brand, der ursprünglich in der Zentrale in Essen beschäftigt war, ist in der ausgesprochenen Absicht nach Berlin entsandt worden, hier mit seinen ehemaligen Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen, die Verbindungen anzuknüpfen, die der Firma Krupp im Interesse der Erlangung von Nachrichten aus der Militärverwaltung notwendig erschienen. Die Nachrichten haben in der Hauptache die Angebote der Konkurrenzfirma Ehrhardt in Düsseldorf zum Gegenstande, die bekanntlich ebenso wie die Firma Krupp Rohrrücklaufgeschütze, Bombenplatten u. a. m. fabriziert und wiederholt verlor, Aufträge des Kriegsministeriums an sich zu ziehen, die bis dahin ausschließlich der Firma Krupp zugehingen.

Die sieben Angeklagten erschienen in Begleitung ihrer Verteidiger im Sitzungssaal und nahmen auf Stühlen vor dem Richtertische Platz. Mit den Verteidigern erschienen auch Justizrat Dr. von Gordon (Berlin) und Dr. Sello, Rechtsanwalt in Vödenstein, die in dem Strafverfahren gegen Brandt, und voraussichtlich auch gegen die Direktoren der Firma Krupp, Finanzrat Dr. Eugenberger, Cecius, Wähler und Daud, die Verteidigung übernommen haben. Sie erhalten im Zuschauerraum Platz, wo auch die Presse untergebracht ist, deren Vertreter fast den ganzen Raum in Anspruch nehmen. Unter den wenigen Zuhörern befinden sich meist höhere Offiziere und einige Beamte der politischen Abteilung des Berliner Volkswirtschaftsbüros. Als Sachverständige sind mehrere Offiziere vom Kriegsministerium in Berlin anwesend.

Unter den vorgeladenen Zeugen befinden sich der vorgenannte frühere Leiter der Berliner Filiale der Firma Krupp, Max Brandt (Berlin), dessen Gattin, einige Direktoren von Krupp und eine größere Anzahl Militärbeamte und Offiziere. Die sieben Angeklagten, meist Zeugleutnants, erscheinen gleichfalls in Uniform und geschmückt mit Ordens- und Ehrenzeichen, nur der Angeklagte Dröse nahm im schlichten Gehrock auf der Anklagebank Platz. Um 9 Uhr wird die Verhandlung eröffnet. Die Anklagen sind vollständig zur Stelle, ebenso die Mehrzahl der Zeugen erschienen.

Nach der Eidesleistung wurden die Zeugen einzeln entlassen, da die Vernehmung der Angeklagten sich über den ganzen Nachmittag hinziehen dürfte. Der Verhandlungsleiter verliest hierauf die Personalien der Angeklagten. Weder diese noch die Führungszeugnisse ergeben irgendwelche besonderen Momente. Die Zeugnisse sind durchweg außerordentlich vorteilhaft für die Angeklagten, nur einer von ihnen ist mit einem einfachen Verweis vorbestraft. Sodann wird

die Anklageschrift verlesen.

in der die am 17. Oktober v. J. vom dem Reichstagsabgeordneten Dieckhoff dem dem Kriegsminister übermittelten Abschriften von 17 „Kornwalzen“ eine große Rolle spielen. Als Kornwalzen wurden die Geheimberichte bezeichnet, die von der Berliner Filiale der Firma Krupp an das Hauptbureau in Essen geschickt wurden und durch Mitteilungen von Militärbeamten erlangt worden sind. Diese haben sich deshalb wegen passiver Bestechung, militärischen Ungehorsams und Verrat militärischer Geheimnisse zu verantworten.

Der Vertreter der Anklage beantragt,

in breiterster Öffentlichkeit zu verhandeln.

namentlich angesichts des Aufsehens, das die Sache in der in- und ausländischen Presse gemacht hat. Auch die Heeresverwaltung habe großes Interesse daran. Nur wenn die vitalsten Interessen der Landesverteidigung in Frage kommen, so z. B. der Geheimverrat, bei dem auch Konstruktionsfragen zur Sprache kommen werden, sei der Ausschluß der Öffentlichkeit erwünscht.

Rechtsanwalt Ulrich schließt sich diesem Wunsch im Namen der Angeklagten an, damit die unglaublichen Uebertreibungen, unter denen die Angeklagten schwer zu leiden hatten, beseitigt und die Angelegenheit auf das richtige Maß zurückgeführt werden könne.

Das Gericht beschloß entsprechend. Der Verhandlungsleiter gab sodann eine Uebersicht über die Vorgeschichte der Affäre und ging sodann auf die Lügelleistungen des heute als Zeugen geladenen Beamten der Firma Krupp, Brandt, ein, der mit ehemaligen Kameraden in Verbindung gestanden haben soll, um geheimes Material zu erhalten, wodurch der Firma die alte Monopolstellung gesichert werden sollte.

Die Vernehmung der Angeklagten

ergibt etwa folgendes Bild: Angeklagter Tillan hat den Brandt auf einem Ausflug des Feuerwehrcorps kennen gelernt. Auf der Regelbahn ist Brandt an ihn herangetreten mit dem Wunsche, sobald als möglich von den bevorstehenden Lieferungen unterrichtet zu werden. Die Durchschnittpreise und die Konkurrenzpreise will der Angeklagte dem Brandt vielleicht dann und wann, keineswegs aber dauernd, oder aber in großem Umfange mitgeteilt haben. Auf Befragen des Verhandlungsleiters erklärte Tillan: Mein Verhältnis zu Brandt war rein kameradschaftlich. Ich hatte keine Bedenken, ihm diese Mitteilungen zu machen, da es sich um die Firma Krupp handelte. Einen Uebertritt zur Firma Krupp plante ich nicht, sonst hätte ich nicht so lange auf meine Beförderung zum Offizier gewartet. Wir haben uns des öfteren im Ratskeller, Fürstentof und im Rheingold getroffen. Von großem Festmahle ist keine Rede. Mindestens in der Hälfte der Fälle habe ich die Sache gegahlt und mich durch Geschenke in Form von Straußen und Blumenkörben für Frau Brandt und die Kinder revanchiert. Ein Äquivalent für meine Mitteilungen erblickte ich in den Geschenken nicht. Festgelage haben wir nicht abgehalten. Geldgeschenke habe ich nicht erhalten. Wenn ich Brandt gelegentlich um 20 oder 30 Mk. anbot, habe ich sie ihm pünktlich zurückgegeben. Unrichtig ist, daß ich am 2. Februar nachmittags in Hofkellerei in Brandts Bureau gegangen sei, da ich mittags schon mit Frau und Kind verreist gewesen bin. Verlässe gegen bestehende Verfügungen hinsichtlich der Benachrichtigung von Firmen sind mir nicht bewußt, die entsprechenden alten Vorschriften waren mir nicht bekannt, auch dürfte dann der Vertreter von Firmen der Zutritt zu den Stellen im Ministerium nicht gestattet werden. In der

Selbstzeugmeisterei hat Brandt mich nie aufgesucht. Unser Verleher war ganz öffentlich. Manchmal lagen 4 bis 8 Wochen zwischen dem Zusammenkünften. Nur gelegentliche Mitteilungen sind Brandt von mir zugegangen, nicht wie behauptet wird, bis zu 350 „Kornwalzen“.

Verhandlungsführer Dr. Boerrens

Die erste „Kornwalze“

nammt aus dem Jahre 1910, also vor der Zeit Tillan. Ein beschlagnahmtes Notizbuch Brandts ergibt, daß der Angeklagte doch in großem Umfange Material gegeben hat. Angeklagter Tillan: Ich möchte bescheiden, daß Brandt dieses Material von mir hat. Verhandlungsführer: Das hat Brandt klar zugegeben. Das Notizbuch enthält die Kontinua, reanzpreise, und daß Ihre Zusammenkünfte regelmäßig waren. Angeklagter Tillan: Es haben auch vier Wochen zwischen den Zusammenkünften gelegen. Verhandlungsführer: Es wäre aber doch sehr leicht erklärlich, daß gerade damals sehr viel vorgelegen hätte, und Brandt ein besonderes Interesse für intensive Betätigung hatte, da damals gerade die Umbewaffnung der Feldartillerie vor sich gehen sollte. — U.: Das ist schon möglich. — V.: Sie sollen dem Brandt auch Ihren Kameraden Schleuder zugeführt haben. — U.: Wahr ist nur, daß ich mit Schleuder einmal zur Regelbahn gegangen bin, wo auch Brandt zufällig anwesend gewesen ist. Ich stellte dort den Schleuder als meinen Nachfolger vor. Ich habe dabei hinzugefügt, daß Brandt Interessen für Nachrichtendienst hinsichtlich der Lieferungsbedingungen habe, aber etwas Pflöckchens war mir dabei nicht bewußt. Dies wäre auch höchst unklug gewesen. — Verhandlungsführer: Es käme in diesen Fällen eventuell die Verjährung in Betracht. Ist Ihnen nicht bewußt geworden, daß Brandt Unfug mit den Nachrichten treiben und sie an das Ausland geben könnte, womit die Interessen der Landesverteidigung verletzt waren? — Angeklagter Tillan: Ein berechtigtes Gefühl habe ich nie gehabt. Ja, wenn es nicht Krupp gewesen wäre.

Zwischen Krupp und Staat

besteht meiner Meinung ein Verhältnis, in dem es Gefahr besteht, daß die Staatshaupt nicht gibt. — Verhandlungsführer: Der Staat hat doch ein Interesse daran, daß Krupp nicht besonderen Vorteil ziehen konnte, daß ihm die Preise der Konkurrenz bekannt gegeben wurden. — Angeklagter Tillan: Krupp war überdies von der Leistungsfähigkeit der Firma Ehrhardt unterrichtet, da dieser Firma größere Aufträge bei der neuen Bewaffnung erteilt wurden, die wieder eingezogen werden mußten. — Verhandlungsführer: Wie hoch bewerten Sie den Vorteil, den Sie durch Brandt hatten? — Angeklagter Tillan: Das kann ich nicht sagen, Geld aber habe ich nicht erhalten, die Darlehen habe ich stets nach ein paar Tagen zurückgegeben. — Vertreter der Anklage, Dr. Boerrens: Sollen Sie Zuschüsse von Hause? — Angeklagter Tillan: Nein. Ich wohnte aber bei meiner Mutter, so daß ich von meinen 125 Mark Gehalt und Wohnungsgeld noch sparen konnte. Für die Bewirtung habe ich mich stets erkenntlich gezeigt.

Auf Vorschlag des Verhandlungsführers wird der

Inhalt des Brandtschen Notizbuches geheim verhandelt

werden. Damit ist die Vernehmung des ersten Angeklagten zu Ende. Angeklagter Schleuder: Schleuder wurde 1908 der Nachfolger Tillans und ist während eines Monats von diesem in die Geschäfte eingeführt worden. Er sagt im wesentlichen folgendes aus: Entschädigung für meine Nachrichten, die ich Brandt unbedenklich gab, habe ich von Brandt nicht erhalten. Er hat sich stets als der ältere, besser gestellte und verheiratete Kamerad gezeigt und mir meine Unkosten erstattet. Die kleineren Geldgeschenke, die er mir machte, mögen zusammen 200 Mark betragen. 75 Mark auf einmal habe ich nie erhalten, die Beträge für meine Zwecke waren ganz geringfügig. Meinen Nachfolger dem Brandt vorzustellen, war ganz unmöglich, weil ich bei seinem Eintritt nicht mehr in Berlin war. Ich habe Brandt die Mitteilungen lediglich zu seinem eigenen Vorteil gemacht, damit er keine Stellung bei Krupp besetzen könne. Der Gedanke der Gefährlichkeit meiner Angaben unter dem Gesichtspunkte der Landesverteidigung ist mir nie gekommen.

Verhandlungsführer: 13 von diesen „Kornwalzen“ sind

ebenfalls konnten sie doch ins Ausland gehen. Angeklagter Schleuder: Das ist mir nie in den Sinn gekommen. Verhandlungsführer: Hier liegen mehrere Kornwalzen vor. Der sachverständige Major Hahner hat gegen die Verlesung nichts einzuwenden. Der Verhandlungsführer verliest einen Bericht betreffend Lieferungsbestimmungen und Vergütungsfragen. Angeklagter Schleuder: Von diesen Verhandlungen im Kriegsministerium ist mir nichts bekannt. Eine weitere Kornwalze betrifft die Bestellung eines großen Pahl von Kanonen. Angeklagter: Ich weiß nicht, um welche Kanonen es sich hier handelt. Ich kann mich hierüber nicht äußern, auch fällt der Termin in die Zeit vor meiner Anstellung. Was die Lieferung fertiger Fahrzeuge betrifft, so geschieht die Vergebung durch das Kriegsministerium direkt, die Selbstzeugmeisterei hat nur die Vergebungsverfügung zu bearbeiten, da habe ich allerdings dem Brandt die Preisgegenüberstellung gegeben. Mit einer weiteren Kornwalze will der Angeklagte nicht in Verbindung stehen. Ich bin infolge der neuen Gehaltsaufbesserung besser gestellt, als meine Vorgänger. Ich habe von meinen Verwandten viel Lebensmittel bekommen und niemals Schulden gemacht. Die Aussagen einer Zeugin, ich hätte sehr hohe Beträge von Brandt erhalten, sind maßlos übertrieben. Ein Brief des ehemaligen Geliebten wird verlesen. Es wird darin von großen Geldgeschenken Brandts an Schleuder gesprochen. Der Brief ergibt sich in blinder Eiferfucht und

bröht mit einem großen Standal.

Ein Verteidiger bittet, den Angeklagten zu fragen, ob Brandt nicht in Form von Bewauptungen den Angeklagten aushandelt habe. Angeklagter: Brandt zeigte sich stets besser informiert, als ich es war. Damit ist auch diese Vernehmung beendet. Ein Angeklagter protestiert dagegen, daß ein Journalist Beichtenfäden anfertige. Das Zeichnen wird vom Verhandlungsführer daraufhin untersagt. Es folgt die Vernehmung des Angeklagten Hinst. Dieser gibt auf die Frage des Verhandlungsführers an, daß Brandt ihn in Form sehr gut informierter Berichte

Einiges Straßbares habe er in den Angaben von Brandt nicht erblickt. Ich war überzeugt, daß andere Firmen ebenso unterrichtet waren, wie Brandt. Geschenke habe ich nicht bekommen, jedenfalls ist mir dies nicht zum Bewußtsein gekommen. Von Brandt habe ich ein Darlehen von 1000 Mark bekommen, dieses aber bald wieder zurückgegeben. Unrichtig ist, daß es sich um eine reguläre Verleumdung handelte. Die Unterfällungen erfolgten meist in dem Bureau des Herrn Brandt, und zwar in Zivil, wie es in Berlin üblich ist. Bei Restaurantbesuchen hat Brandt meist bezahlt, jedoch unter dem Vorwand familiärer Ereignisse, wie Geburtsstag der Frau usw. Geschenke haben mir nie gemacht. Geldgeschenke habe ich wohl erhalten, aber keine Werbeschreibungen. Die Zuwendungen erfolgten für Ausgaben. Wenn ich ein Protokoll unterschrieben habe, daß ich Geld in anderer Form, als jetzt behauptet, erhalten habe, so habe ich das getan unter dem Eindruck der Länge der Untersuchungsfrist. — Vertreter der Anklage: Der Angeklagte will doch nicht behaupten,

Ich hätte ein Geständnis von ihm erwartet?

— **Sinn:** Die Gesamtschulden Brandts betragen wohl 200 bis 300 Mark. Ich habe etwa 150 Mark erhalten für meine Aussagen an Fahrgeld usw. Eine Entschädigung für meine Nachrichten habe ich nicht dafür bekommen. — **Verhandlungsführer:** Gesordert haben Sie kein Geld? — **Sinn:** Nein, ich habe mir überhaupt nichts bei der Sache gedacht. Meine Bedenken wurden von Brandt zerstreut. — **Rechtsanwalt Ulrich:** Waren dem Angeklagten Erlasse bekannt, wonach den Beamten der Firma besonderes Entgegenkommen gezeigt werden soll? — **Sinn:** Ja, das ist ja. — **Verhandlungsführer:** Doch nicht von Unteroffizieren oder Genaleutnants. — **Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:** Alle Vertreter der Industrie sollen förmlich abgefragt werden, nicht nur diejenigen der Firma Krupp. — **Sinn:** Die Vertreter der Firma Krupp genießen doch eine Ausschuttmöglichkeit. — **Rechtsanwalt Ulrich:** Hat Brandt nicht direkt gesagt, die Vorschriften wüßten davon Bescheid, die Kruppwerke hätten größtmöglichen Dienst? — **Sinn:** Zu verstehen gegeben hat er es mir. Ich war ohne jeden Anhang in Berlin und freute mich sehr, einen Bekannten gefunden zu haben, der nicht zum Kommiss gehört. — **Verhandlungsführer:** Sie hätten von Ihrem Hauptmann die Erlaubnis einholen müssen, ob Sie Brandt eine Nachricht geben könnten. — **Sinn:**

Ich bin von Brandt völlig eingelullt worden

und hatte schon deshalb keine Bedenken, weil die anderen Offiziere denselben Verkehr pflegten. Der Unterschied zwischen beschränkten und vollen Submissionen war bekannt. — **Verhandlungsführer:** Brandt sprach immer in der Ich-Form, niemals als Vertreter der Firma Krupp. Meine Dienstzeit lag gerade in der Zeit der Umdeklarung. Brandt machte dabei aus vier Worten, die ich ihm sagte, einen langen Bericht.

Darüber ergibt sich die große Zahl der Korntwalzen.

— **Der Verhandlungsführer** bringt einzelne Korntwalzen, die auf den Angeklagten Sinn zurückgeführt werden, zur Verlesung. Der Angeklagte gibt zu, einen Bericht über die Aufhebung von Konventionen im Falle der Nichtbefriedigung des Staates an Brandt gegeben zu haben. Dies habe er für unbedenklich gehalten, da Krupp dabei nicht in Betracht kommt. — **Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:** Krupp hatte wegen der Konkurrenz doch ein Interesse an der Sache. — **Verhandlungsführer:** Eine Korntwalze über Vergebung von Fahrzeugen, Verteilung von Lieferungen und die Preise an Brandt geliefert zu haben, gibt der Angeklagte zu. Dies sei aber Krupp gegenüber unbedenklich gewesen, da diese Firma keine fertigen Wagen lieferte. Brandt wollte das Material nur zur Information haben. — **Auf Antrag des Kriegsgerichtsrats Dr. Welt** wird auch die Korntwalze verlesen, die einen Auszug aus einem geheimen Bericht des Kriegsministeriums enthält, aus dem die Konkurrenzpreise genommen sind, nicht aber geheim zu haltende Dinge auf Landesverrat sei es Brandt also nicht angefallen. — **Auf die Frage eines Zeigers** bestätigt der Angeklagte, daß Brandt ihn direkt über einzelne Dinge befragt habe. Er habe meist am Bierisch nur mit ja oder nein zu antworten brauchen. Das sei ihm auch im Interesse des Staates unbedenklich gewesen. Seiner Meinung nach habe die Firma Krupp kein Geheimnis. — **Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:** Wo besteht eine Verfügung, daß ein Kruppvertreter besonders gut zu behandeln ist? — **Sinn:** Im Feuerwehrlaboratorium in Spandau und zwar zwischen 1906 und 1910. — **Ein Sachverständiger** stellt fest, daß eine Verordnung von 1904 im Gegenteil

zur größten Vorsicht mahnt,

besonders auch allen Kameraden gegenüber, die zur Privatindustrie übergegangen seien. (Es wird sofort in

Spandau verurteilt) angezogen, so ein Gegenstand des (Sinn). — **Der Verhandlungsführer** sagt, daß Brandt für den Angeklagten Auslagen von höchstens 200 Mark gehabt habe, schließt die Vernehmung des Angeklagten Sinn.

Es folgt die Vernehmung des Angeklagten Feuerwehlers Schmidt. Dieser sagt aus: Ich bin vom ersten Zusammenritt mit Brandt an polizeilich beobachtet worden. Bedenken habe ich nicht gehabt, zumal Brandt eine vorzügliche Musikant war. Schließlich habe ich mir den Verkehr nicht mehr, und ich beantragte meine Vernehmung. Was Brandt haben wollte, habe ich ihm meist nicht gegeben. Geheime Dinge, oder solche, die ich dafür hielt, habe ich Brandt nicht gegeben. — **Verhandlungsführer:** Preise haben Sie ihm doch gegeben! — **Angeklagter Schmidt:** Regelmäßig sind wir nicht zusammengekommen.

Kleinere Geschenke haben wir im Anbert zugestimmt erhalten.

Das erste Geld erhielt ich, als ich ihn gebeten hatte, mir eine Nebenbeschäftigung zu verschaffen. Ich war kränzlich, und für das Geld sollte ich eine Erholung schaffen. Daß ich mehrere Male bei Krupp angestellt zu werden versuchte, trifft nicht zu. Brandt hätte mir auch bei den anderen Firmen behilflich sein können. Meine zu Protokoll gegebenen Versicherungen standen unter dem Eindruck meiner Verhaftung. Meine Bechen betrafen sich wohl auf 10 Mark. — **Aus einer Korntwalze** geht hervor, daß der Angeklagte bei Lieferung von Wägen Brandt die Preise der Mindestfordernden mitgeteilt hat, ebenso bei der Lieferung von Geschützteilen. Der Angeklagte macht jedoch dabei aufmerksam, daß die Verbindung schon öffentlich erfolgt war. — **Sachverständiger**, Hauptmann Gronemann, macht aufmerksam, daß in Spandau Krupp im letzten Jahre bei

584 Anschreibungen

beteiligt gewesen sei. Davon seien 556 freihändig gewesen, wobei Vertreter ausgeschlossen seien. Es folgt die Vernehmung des Angeklagten Droese, ehemals Feuerwehler, jetzt Beamter der Firma Krupp. Er erklärt: Nach einer Bewerbung bei der Firma habe ich Brandt um freundliche Empfehlung gebeten, nicht vorher. Mit Brandt habe ich auch persönlich zu tun gehabt wegen der Abrechnung der Firma. Das Bestellsuch hat Brandt zu diesem Grade in meiner Wohnung durchgeführt. Die Bücher, mußte ich zu Hause bearbeiten, da ich erkrankt war und die ständige Lebensweise nicht ausreichte. Daß Brandt sich Auszüge machte, kann ich nicht leugnen. Bei meiner Vernehmung in Essen war ich völlig befüßt und habe ich einige Momente angegeben bergelassen. — **Rechtsanwalt Ulrich:** Daß das Buch dienstlich vom Angeklagten zu Hause behalten und Brandt zu dienstlichen Zwecken vorgelegt wurde, ist erst im Laufe stundenlanger Beratung herausgekommen. — **Verhandlungsführer:** Wenn auch von Ihnen keine Korntwalzen vorliegen, so geht doch aus dem Protokoll hervor, daß Sie Brandt mit Nachrichten aus dem Militärdienst bedient haben. — **Angeklagter:** Die Bücher lagen alle offen auf. — **Verhandlungsführer:** Es konnten aber wichtige Einsätze auf die militärischen Verträge aus dem Bestellsuch gezogen werden. — **Angeklagter Droese:** Das ist nicht möglich. — **Verhandlungsführer:** Es handelt sich darum, daß die Zurückverfügung des Buches Vorbedingung zu Ihrer Anstellung bei der Firma Krupp gewesen sein soll. — **Droese:** Materielle Vorteile habe ich nicht von Brandt gehabt. Auch hat er mich bei Krupp nicht angebracht.

Meine Unterhaltungen mit Brandt waren rein kameradschaftlich. Er zeigte sich

besser informiert als mancher Artillerieoffizier in der Truppe. Außer dem Regatabend führten uns mehrfach musikalische Veranstaltungen zusammen, bei denen ich Brandt unbedenklich einige Mitteilungen machte, die mir erlaubt erschienen. Das alte Protokoll betreffend die Verleumdung war mir in den 13 Jahren meiner Dienstzeit nicht mehr genügend in Erinnerung. Dazu kam, daß die Sache, welche ich an Brandt gab, nicht geheim war. Brandt und andere Vertreter von Firmen waren völlig informiert. — **Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:** Brandt hätte als Gezeuflistung das neue Material seinerseits nun doch auch dem Vertreter anderer Firmen geben können. War dem Angeklagten die Gefährlichkeit solcher Dinge nicht bewußt? — **Angeklagter Droese:** Bedenkliche Mitteilungen gab ich nicht. — **Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:** Unter den Korntwalzen, die Dr. Liebknecht dem Kriegsminister zuflachte, stammen mehrere von Droese. — **Angeklagter Droese:** Zu Krupp wollte ich niemals gehen. Brandt gab mir einmal

ein Darlehen von 1000 Mark.

Ich war in Not und hat Brandt, dessen Gehalt dasjenige eines Regimentskommandeurs übersteigen soll, darum. Der Firma Krupp gegenüber, glaube ich nicht, Vorlicht malten lassen zu müssen, wie z. B. der Firma Müller gegenüber. Brandt nahm gewissermaßen eine Direktorstellung ein.

Die geheimsten Mobilisationsfachen waren ihm bekannt.

merkbar werden, und auf die wir anderen so leicht nicht kommen würden.

Er verhandelte vielfach auch direkt mit hohen Militärbehörden. Brandt stellte sich als Chef zweier Bureaus vor; mit denen er verhandelte, nannte Brandt niemals seinen Offiziersnamen. Damit schließt dieser Teil der Vernehmung, und es tritt eine halbstündige Pause ein.

In der Nachmittags Sitzung

folgt die Vernehmung des zum Kriegsministerium Kommandierten Ober-Intendantursekretärs Pfeiffer. Der Angeklagte Pfeiffer erklärt: Ich war mit Brandt im Jahre 1889 auf der Feuerwehlerhochschule zusammen. Diese Beziehungen freilich im Jahre 1906 wieder auf. Im Jahre 1908 lud mich Brandt zum Mittagessen ein, und hat mich häufiger mit ihm zusammen zu sein. In der Folgezeit kamen wir denn auch in Pausen von 14 Tagen zusammen. Brandt bezahlte die Reise und einige Male bezahlte ich. In den letzten und vorletzten Jahren trafen wir uns insgesamt nur sechs bis siebenmal jährlich. Manchmal besuchten wir auch gemeinsam das Theater, zu dem Brandt die Billette besorgte. Ich hatte keine Bedenken, diese Gefälligkeiten anzunehmen, da ich wußte, daß Brandt ein großes Einkommen bezog. Beinahe 1908 erhielt ich von Brandt für meine Kinder 100 Mark. Ich war darüber betroffen und teilte dies auch Brandt umrunden mit. Brandt meinte, er läte dies nur aus Freundespflicht. Auch in den späteren Jahren erhielt ich von Brandt ein gleiches Geldgeschenk. Brandt sagte mir wiederholt, daß er die Geschenke aus seiner Tasche bestreite. Insgesamt habe ich etwa 500 Mark erhalten. — **Verhandlungsführer:** Die Anklage behauptet nun, Sie hätten eine Gegenleistung in Form von

wichtigen Nachrichten aus dem Kriegsministerium

gegeben. — **Angeklagter:** Das ist nicht wahr. — **Verhandlungsführer:** Brandt gab sofort nach seiner Verhaftung an, daß er durch Sie mit Nachrichten aus dem Kriegsministerium bedient worden sei. — **Angeklagter:** Das ist eine Gemeinheit (Geisterwelt) und mir unverständlich, wie Brandt zu einer solchen Behauptung kommt. — **Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Wernau:** Wie hat Brandt Ihnen seine Stellung geschildert? — **Angeklagter:** Brandt erklärte mir, er sei Offizier bei Krupp und sei wegen seiner fachmännischen Kenntnisse in artilleristischen Dingen nach Berlin geschickt worden. — **Auf Befragen** des Verhandlungsführers bemerkte der Angeklagte, daß er zurzeit mit dem Wohnungsgeldzuschuß ein Gehalt von 1150 Mark beziehe und kein Vermögen habe. Bei seinem Verkehr mit Brandt habe sein Gehalt 3600 Mark betragen. — **Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Wernau:** Sie stülte den Angeklagten zu fragen, ob es richtig sei, daß er wiederholt auch andere Bekannte um Darlehen angegangen habe. — **Angeklagter:** Ich hatte eine große Familie. Es kamen Krankheiten vor und ich mußte infolgedessen wiederholt Darlehen aufnehmen. — **Es wird dann** die von dem Angeklagten Pfeiffer in der Untersuchungsfrist verfaßte eingehende Schilderung seines Verkehrs mit Brandt verlesen. — **Der Angeklagte Pfeiffer** erklärt darin, daß er in Brandt nicht den Vertreter der Firma Krupp, sondern nur den hochkollektenden Freund gesehen habe. Brandt belouie meinetwegen, daß er außer seinem Gehalt keine Bezüge von der Firma Krupp beziehe.

Verhandlungsführer: Jetzt kommen wir zu den Dingen, die nach Ansicht der Sachverständigen geheim zu halten sind. — **Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Welt** beantragt

Ausschluß der Öffentlichkeit.

Nach kurzer Beratung verlinbet der Verhandlungsleiter folgenden Beschluss des Gerichts: Die Öffentlichkeit wird während der Dauer der weiteren Vernehmung der Angeklagten wegen Gefährdung der Staatssicherheit und militärdienstlicher Interessen ausgeschlossen.

Es wird dem Regierungsrat Schulz aus dem Reichsamt des Innern und dem Staatsanwaltschaftsrat Köpfer gestattet, auch diesem Teile der Verhandlungen beizuwohnen. Es stellt sich bald heraus, daß noch Akten gebraucht werden und die Verhandlung wird auf Freitag früh 9 Uhr vertagt.

Politische Uebersicht.

Der Leutnant als Kommiss.

Wie die „Post“ aus industriellen Kreisen erfahren haben will, hat das Rundschreiben des Kriegsministers an die Handelskammern um Verwendung verabschiedeter Offiziere bereits Erfolg gehabt, denn es sollen schon zahlreiche Meldungen eingegangen sein, in denen verabschiedeten Offizieren Stellen in den verschiedenen Gewerbebezügen ange-

Erweckt.

Ein Roman aus dem Proletariatsleben von A. Ger.

„Salvador!“ pflichtet auch Hüßprediger Pauli bei, „das kann und muß die Behörde tun, denn sie trägt als Obrigkeit das ihr von Gott verliehene Schwert nicht unwohnt. Sie muß dem bösen Geist der Zeit steuern. Nur wußt neben dieser Tätigkeit der Behörde auch die allumfassende Liebe walten, die immer wieder an die verheereten Herzen anknüpft, bis sie sich dem Worte Gottes öffnen. Und in dieser Hinsicht ist viel gefehlt, vieles ungetan worden, sonst hätte die vom Geist des Unglaubens und der Verwörung getragene Menschheit niemals so in die Helme stützen können.“

„Das wird möglich nicht zu bestreiten sein, Herr Hüßprediger“, antwortet der Bürgermeister. „Was würden Sie nun für sonstige Maßnahmen vorschlagen, die geeignet wären, der sozialistischen Eindringung entgegenzutreten und die Arbeiter wieder auf den rechten Weg zurückzuführen?“

„O, das brauchen gar nicht immer große Mittel zu sein, die in Anwendung gebracht werden“, erwidert der Hüßprediger. „Man kann auch im kleinen ungenau tätig sein. So laße ich mich immer gründlich, manna unsere Bevölkerung am Sonntag und in der sonstigen freien Zeit, hat sich an unseren Evangelien zu erheben, nach der irdischen Zeitungslektüre greift. Schließlich bin ich darüber gekommen. Unsere „Reinen Zeugnisse“ sind durchwegs in sehr kleiner Schrift gedruckt, die zwar bei den schwachen Augen nicht so leicht zu lesen sind, aber die Leute aber diesen unferen Heftchenen zunächst erlauben, und schließlich der frommen christlichen Denkmäler überkomp ent-jend.“

„Wie wäre denn da Abhilfe zu schaffen, Herr Hüßprediger?“ fragt der Polizeirat.

„Im engsten Kreise haben wir diese Frage hier bereits gelöst, Herr Rat, durch die Einführung unserer hochgeachteten Hüßprediger haben wir einen großen Nutzen. Diese Zeugnisse sind groß, auch für schwache Augen noch gut lesbar. Schrift heften und jeden Winkel des evangelischen Arbeiterkreises ein Beispiel der Heiligkeit überreichen können. Und einen besonderen Nutzen kann ganz besonders, wenn man mit ihnen, haben wie eine Handvoll mit Millionen annehmen. Der die Mann hat gebracht der Freude über diesen kleinen Heftchenen, den er hat, wie er sagt, schon immer gewohnt hat.“

„Was ist das?“ fragt der Bürgermeister. „Das sind Heftchen, auf die ich eben nur bei Ausübung Ihres Amtes auf-

„O, Herr Pauli hat noch viel mehr getan“, mischt sich Frau-lein Auguste Rood eifrig in das Gespräch. „So sind auf sein Beistehen hin die beiden hübschen Stanzbrüche „Lieb immer Treu und Redlichkeit bis an dein süßes Grab“ und „Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin“, in sehr schöner Ausführung hergestellt und den Mitgliedern zur Ausschmückung ihrer Wohnungen unentgeltlich überlassen worden. Dann hat er die Anregung dazu gegeben, in jeder Wohnung einen kleinen Gedenkaltar zu errichten. Eine wunderbare schöne Idee. Denn dadurch werden die Leute bekehrt an die Allgegenwart Gottes erinnert und dem Schicksal abgeholfen.“

„Die Anregung hat zu meiner unaußsprechlichen Freude auch großen Anklang gefunden“, entgegnet der Hüßprediger. „Nun wird man vielleicht einwenden: Das sind Neuerlichkeiten. Man kann jedoch auch diese äußeren Dinge zur Leitung der Massen nicht entbehren. Ich habe überhaupt die Empfindung, als ob die evangelische Kirche gerade dadurch, daß sie sich zu sehr an den inneren Menschen wendet, gegenüber der katholischen Kirche sehr ins Hintertreffen geraten ist. Die katholische Kirche beherrscht mit dem Pomp und Prunk ihrer äußeren Kultusformen ihre Anhänger viel intensiver als es die evangelische Kirche vermag. Darum erlaßt ich wohl auch die für uns Protestanten tief beachtenswerte Tatsache, daß die evangelisch-lutherischen Arbeiter zur roten Armee ein ungeheures Kontingent stellen, während die katholischen Arbeiter in ihr kaum vertreten sind.“

„Diese Auffassung hat wirklich etwas für sich“, stimmt Rood Pauli bei. „Es ist in der Tat ein Standal, daß gerade unsere evangelischen Arbeiter den Einflüssen der roten Sekapostel so zugänglich sind.“

„Wir sind mit unserem Willen natürlich noch weitergegangen“, fährt der Hüßprediger fort. „Und da ist es gerade unser hochgeachtetes Frau-lein Rood, dem wir eine ungemaine praktische und segensreiche Schöpfung verdanken: nämlich die Einrichtung von Hausbibliotheken. Die Bücher bleiben in den Händen der Mitglieder, die Schüssel zu den Büchern behält jedoch der Vorstand des evangelischen Arbeitervereins in Verwahrung, und nur mit seiner Zustimmung dürfen die Bücher geöffnet und die angeordneten Beiträge verwendet werden. Damit verändern wir, daß die Spargelber für hohe, eingebildete Bedürfnisse, wie Anschaffung von Fuß oder dergleichen, verwendet werden, sondern für wichtige Notfälle erhalten bleiben. Mit der ganzen Einrichtung haben wir den Sparsam ungemain gefördert. So erhalten wir unsere Mitglieder nicht nur die höchsten irdischen Güter des Lebens, wir sorgen auch für ihr materielles Wohlergehen, und

damit für Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in den Arbeiterfamilien.“

„Man muß Ihrer Tätigkeit wirklich volle Anerkennung zollen, Herr Hüßprediger“, sagt der Bürgermeister im Tone höchstem Wohlwollens. „Schon der unendlich Gebuld halber, die Sie aufwenden müssen, um die Mißlichkeiten wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Die meisten der Leute sind doch gewiß recht fanatisch, nicht wahr?“

„Leider! Leider! Herr Bürgermeister! Es ist mir bisher bei vorbereiteten männlichen Arbeitern noch in keinem einzigen Falle gelungen, den Mann ohne die Mitwirkung seiner Ehefrau aus der sozialistischen Organisation heraus und in die unsrige hineinzubringen. Nur dadurch, daß wir den Frauen immer wieder auseinandersetzen, wie gut das schmere Geld, das die Männer der sozialistischen Organisation spenden, im Haushalte verwendet werden könnte, gewinnen wir sie, und durch ihren Einfluß schließlich auch die Männer. Hat jedoch der Mann mit seinen Ideen die Frau so weit angefaßt, daß auch sie feif und fest an die Wichtigkeit der sozialistischen Grundsätze glaubt, dann ist alle und jede Mühe vergebens.“

„Wie verhalten sich nun die Zurückgewonnenen?“ fragt der Polizeirat.

„Die bleiben in der Regel unserem Verein treu, Herr Rat. So habe ich erst gestern abend einen solchen Proselyten besucht, der bereits ein halbes Jahr Mitglied des sozialistischen Textilarbeiterverbandes war. Der Mann hat mir warm die Hand gedrückt und gesagt: Ich bin Ihnen unendlich dankbar, Herr Pastor, daß Sie mich aus dem Bann befreit haben, in dem ich gefangen war. Gehier erhielt ich jede Woche das Verbandsorgan, und in jeder Nummer waren Mitteilungen von Lohnabzügen, Maßregelungen, Ausperrungen und Streiks, so daß ich aus der Unruhe und Aufregung gar nicht herauskam. Jetzt höre ich nichts mehr von diesen Dingen, lese nur das evangelische Sonntagsblatt mit seinen erbaulichen Betrachtungen und lebe wieder als glücklicher Mensch.“

Die übrigen Gäste waren zwar mit höchster Aufmerksamkeit dem Gespräch gefolgt, aber nach dem Gehör der Rede zahl der Anwesenden, namentlich des jüngeren Teiles, war die pflegene Disziplin offenbar nicht. Als der Hüßprediger schwieg, bemüht dabei der Sohn des Hauses die Seligenheit, um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, indem er bessere Geschichten aus dem Gornison und Wanderverleben erzählte. Ihm schmeitert Leutnant von Hohenstein, der sich als ein brillanter Erzähler von allerlei Schurrer und Anekdoten erweist. Darüber gerät die Zeit so schnell, daß man ganz überrascht ist, als das Erscheinen der dampfenden Funfzehntenen das Nehen der Ritterschaftskunde ankündigt. (Fortf. folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. August.

„Militär-Vorlage, Deckungs-Vorlage und die Parteien des Reichstages.“

Das ist die Tagesordnung der nächsten Vorstadt-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, die Montag, 4. August, im „Bergleier“, Kleischlaustraße 33, abgehalten wird. Es wird in erster Reihe auf das Erscheinen der Mitglieder des Oberlandes gerechnet; selbstverständlich haben die Mitglieder aller Stadtteile ohne weiteres Zutritt. Redner ist der Reichstagsabgeordnete Feldmann aus Langenbielau.

Der Massenstreik im Wahlrechtskampfe.

Die überaus wichtige Frage, ob und wie der Massenstreik im Wahlrechtskampfe anzuwenden ist, beschäftigte Donnerstagabend bei Milde auf der Gräbchenerstraße auch eine Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins. Sie gestaltete sich sehr anregend. Leider hatten sich nur etwa 120 Genossen und Genossinnen eingefunden, die der einleitenden Rede des Genossen Dars und der Aussprache mit großer Aufmerksamkeit folgten. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Im kurzen Rückblick über den bisherigen Verlauf der preussischen Wahlrechtsbewegung und die Entwicklung des Massenstreikgedankens, wie sie auf unseren Parteitagen und internationalen Kongressen zutage getreten ist, kam der Redner auf den gegenwärtigen Stand der Frage zu sprechen. Als maßgebend gelten bis auf weiteres die Verhandlungen und Beschlüsse des Mannheimer Parteitages im Jahre 1906, wo Partei und Gewerkschaften einmütig zum Ausdruck brachten, daß zur Lösung wichtiger politischer Einzelfragen auch diese Waffe zu benutzen sei und auch die Gewerkschaften, falls es nach den zu treffenden Vereinbarungen zu einem solchen Kampfe kommt, ihre ganze Kraft für das Gelingen einzusetzen werden.

Die Frage, ob wir fähig sind, einen Massenstreik zu unternehmen, beantwortet der Redner im Hinblick auf die verhältnismäßig gute Organisation und Schulung der preussischen Arbeiter mit Ja. Anders aber stehe es mit der Frage, ob es zurzeit ratsam sei, zu diesem Kampfmittel zu greifen. In einer Vorlage befinden wir uns keineswegs. Wir haben im Sozialdemokraten im Reichstage und seitdem wandelt die Gesetzgebung doch etwas andere Bahnen als vorher. Die kleine Strafgesetzbuchreform, die Erhöhung des Soldatenlohnes, die rasche Gesetzesreform an den Militärstrafgesetzen, wie sie auf das Erfurter Urteil hin prompt erfolgte, die ganz anders geartete Deduktion neuer Steuern im Vergleich zu früher, das alles läßt vom gegenwärtigen Reichstage noch manches Gute erhoffen. Auch sonst sind wir vorwärts gekommen. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher wächst und unter dem Preußenwahlrecht selbst haben wir Mandatserfolge erreicht, an die noch vor wenigen Jahren kein Genosse geglaubt hat. Die Neuregelung der Zölle erfordert unsere volle Aufmerksamkeit. Wir müssen unsere Bildungsanstalten fördern. Auch am Ausbau der Organisation und der Presse gibt es noch viele fruchtbare Arbeit zu leisten. Wir stehen also nicht, wie Gegner behaupten, auf einem toten Punkt, weshalb die Massenstreikfrage nur aufgeworfen werde, um über eine augenblickliche Verlegenheit hinwegzukommen.

In den Kreisen unserer Partei ist denn auch vielfach die Meinung anzutreffen, daß wir Wichtigeres zu tun hätten, als an den Massenstreik zu denken. Genosse P. aus Dessau rufft den Berliner Arbeiter, sie sollten nur den Brotkonsum von 100.000 Berliner Arbeitern organisieren, statt an den Massenstreik zu denken. (Zuruf: Sehr richtig!) Nein, so ganz richtig ist das nicht, denn unter der Lösung der preussischen Wahlrechtsfrage braucht die Lösung der Brotkonsumfrage weder in Berlin noch in Breslau zu leiden. Wenn in Breslau 10.000 Arbeiter dem Brotkonsumverein beitreten, dann ist das eine gute Vorbereitung für den Massenstreik, und wenn die Breslauer Arbeiterschaft die selbstgeschaffenen Sparsparungen mit Rücksicht auf große Ereignisse, die bevorstehen, recht fleißig benutzen, um sich einen kleinen Rückhalt zu sichern, so kann das am Ende nichts schaden, gleichviel, ob der Massenstreik kommt oder nicht. Der Gedanke an einen Massenstreik muß auf alle Glieder unserer Bewegung befruchtend wirken. Ich sage nicht, wir müssen streiken, ich sage aber, wir müssen rüsten, wir müssen bereit sein. Wenn etwas geeignet ist, die Wahlrechtsfrage in Preußen zu fördern, dann werden es unsere Massenstreikaktionen sein, die möglicherweise sogar den Streik selbst überflüssig machen können.

Redner kommt dann auf die Ausföhrung eines Wahlrechtsstreiks zu sprechen, der ganz andere Anstrengungen erfordert, als sonst irgendwo. Mit einem Demonstrationstreik ist es hier nicht getan. Nur durch schwere wirtschaftliche Verluste werden die Reaktionskräfte dazu gebracht werden, den berechtigten Forderungen der Arbeiter nachzugeben. Dabei können wir uns nur auf unsere eigene Kraft verlassen. Die russische Methode aus Preußen übertragen, heißt annehmen, daß die Leser des „Generalanzeigers“ auch den Generalstreik machen werden. (Heiterkeit.) Der bloße Gedanke daran, kann einem die Idee verleiden. Sicherlich würden auch Kreise mitgeriffen, die uns heute noch fernstehen; auf sie kann man aber nicht von vornherein seine Rechnungen aufbauen. Reicht unsere eigene Kraft nicht aus, dann müssen wir uns beschließen, und auf bessere Zeiten warten.

Zum Glück steht es aber nicht so traurig um die Möglichkeit eines Preußenstreiks, als es Genosse Edmund Fischer in den sozialistischen Monatsheften hingestellt hat. Wir haben zwar nicht die Post- und Bahnanlagen, und das ist bedauerlich; aber notwendiger als diese Gruppen sind die Arbeiter, die in der Produktion stehen. Streiken diese, dann wird sich das auch sehr bald am Güterverkehr der Bahn zeigen. Die preussische Regierung ist auch durchaus keine unabhängige Macht, die über den Parteien schwebt; sie ist, wie wir alle wissen, nur der geschäftsführende Ausschuß der Klassen, die Preußen wirtschaftlich beherrschen. Treffen wir diese, dann treffen wir auch die Regierung. Und werden etwa die Arbeiter es gar so eilig haben, der Regierung ihre Steuern hinzuzutragen, um her sie sich im Kriegszustand befinden? Da kann man ja in Preußen erst einmal zwei Millionen Steuerbefreiungsbefehle ausfertigen und vollstrecken lassen. Dem Ansehen der Regierung wird das sehr nützen. Ich glaube, diesen Streik machen sogar die Generalanzeiger mit. (Heiterkeit.) Ueberhaupt sind Sozialdemokraten erstreblich, und es gibt noch andere, ganz harmlose Mittel, eine Massenbewegung der Regierung zu machen.

Von vornherein ist der Gedanke zu unterdrücken, im Preußenstreik könne es vollkommene Sieger und vollkommene Besiegte geben. Der Gedanke, daß man die Regierung und die Reaktion durch einen Streik vollkommen zu Boden zwingen könne, hat mit dem anarchischen Generalstreik alles gemein. Solange uns das bangt, werden wir uns mit ein wenig Wahlreform ganz gewiß nicht begnügen, sondern unsere vollkommene politische Herrschaft aufzuringeln. Darum aber handelt es sich im Wahl-

rechtsstreik nicht. Ebenjowenig aber werden am Ende die Arbeiter platzt am Boden liegen. Ein Streik wäre solange fortzusetzen, bis der Gegner nachgibt, oder bis unsere Kräfte nachzulassen beginnen. In voller Ordnung müßte im letzteren Falle rechtzeitig der Rückzug geschahen. Die wirtschaftlichen Wunden, die der Gegner erlitten, würden ihn keines „Sieges“ gewiß nicht froh werden lassen, und zweimal würde er es sich überlegen, ob er's auf eine Wiederholung ankommen lassen oder nicht doch den Frieden durch Gewährung der geforderten Rechte vorziehen soll.

Wenn bei manchen Genossen die Meinung besteht, der Massenstreik sei nur als ein Abwehrmittel gegen reaktionäre Pläne zu gebrauchen, so glaube ich, daß auch hier das politische Testament Wilhelm Liebknechts gilt, dessen letzter Artikel vor seinem Tode die Mahnung enthielt: „Niemand in die Defensive drängen lassen, stets in der Offensive!“ Sind wir unfähig, den Massenstreik als Angriffswaffe zu benutzen, wo wir uns Zeit und Umstände wählten können, dann werden wir ihn auch nicht mit voller Kraft handhaben können, wenn der Gegner sich die vorteilhaftesten Umstände für seinen Angriff ausgesucht hat. Machen wir uns deshalb immer mehr mit dieser Waffe vertraut, rüsten wir unablässig, bis auch die letzten Bedenken über die Unzulänglichkeit unserer Kraft gewichen sind. Der Massenstreikgedanke bricht immer wieder hervor. Nie hat er ein so großes Interesse in unseren Reihen hervorgerufen, wie gegenwärtig. Rechnen wir also mit dem Massenstreik schon heute als mit einer Tatsache, die eintreten kann, und sorgen wir an allen Stellen unserer Bewegung, daß wir im gegebenen Augenblicke allen Anforderungen gewachsen sind. (Lebhafte Beifall.)

Es folgte dann die rege Aussprache:

Wartsch: Als die preussische Sozialdemokratie daran ging, sich an der Landtagswahl zu beteiligen, geschah es, um das elende Dreiklassenwahlrecht zu bekämpfen. Vieles ist ja auch geschehen, um eine Volksbewegung gegen das jetzige Wahlrecht zu entfachen. Wenn wir uns fragen, was wir bis jetzt mit der Wahlbeteiligung erreicht haben, so ist das freilich wenig; nur einige Kandidaten gehören uns. Wir stehen jetzt auf einem toten Punkt. Wenn wir gegenwärtig wieder zu Wahlrechtskundgebungen aufforderten, würden uns vielleicht die Massen gar nicht folgen. Deshalb war es ganz gut, daß um die Frage des Massenstreiks aufgeworfen wurde. Auf parlamentarischen Wege kommen wir sicherlich nicht zu einem besseren Wahlrecht. Bei den Wahlrechtsanträgen der Fortschrittler haben zum Beispiel die Zentrumsleute und die Nationalliberalen verfaßt; auch die Fortschrittler sind unsichere Kantonalisten. Wir haben da nichts anderes zu tun, als die Massen aufzurufen. Wenn man sagt, ein Massenstreik trifft nicht die Interessen des Dreiklassenwahlrechts, so stimmt das nicht, denn viele Großgrundbesitzer haben auch industrielle Betriebe. In der Partei gibt es verschiedene Auffassungen. Manche sagen, der Massenstreik ist nicht zu machen, sondern die Massen müssen durch Empörung zum Massenstreik kommen. Dieser Ansicht bin ich nicht. Das Volk steht nicht von selbst auf, was wir bei der Wehrvorlage am besten gesehen haben. Im Gegenteil, die Versammlungen gegen die Wehrvorlage waren nicht überall gut besucht. Wir müssen die Massen mit dem Mittel des Massenstreiks vertraut machen und ihnen zeigen, daß es sich lohnt, ihn zu führen. Für das hohe Ziel haben wir alles einzusetzen, auch hungern werden wir müssen, was ja heute schon bei kleinen Nämchen geschieht. Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erkämpfen muß.

Sauerl: Ueber den Massenstreik zu reden, ist eine schwierige Sache, besonders wenn man eine Ansicht gegen den Massenstreik äußert. Daß Gewerkschaftsführer darin sehr vorsichtig sind, ist sehr erklärlich, denn es müßte ein jählicher Baumeister sein, der alles ohne weiteres auf Spiel setzt, was er aufgebaut hat. Es können allerdings Wahlsiegen kommen, wo sich die Führer vor den Massenstreik als Volksbewegung zur Verteidigung der äußersten Volksrechte gestellt haben. Wir müssen sagen, daß wir heute in der Zeit der Tarifverträge wirklich etwas zu verlieren haben. Wir sehen ja, daß die Schornacher an der Hand sind, die Tarifverträge zu bekämpfen. Ob nach einem Massenstreik wieder Tarifverträge zustande kommen, ist fraglich. Dann handelt es sich um die Beteiligung der Unorganisierten, von der ein Erfolg der Massenstreik auch abhängig ist. Wir haben gegenwärtig in allen Berufen eine Ueberfüllung. In unserem Berufe bei den Buchdruckern haben wir bei steigender Geschäftsmöglichkeit eine größere Arbeitslosigkeit. Führen wir uns alles vor Augen, so drängt sich uns Vorsicht auf. Ich habe das Vertrauen zur General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, daß sie alles prüfen wird. Vorläufig haben wir dafür zu sorgen, daß unsere heutigen Kampfmitra, das Koalitionsrecht und der Stimmzettel von den Arbeitern noch besser gebraucht werden.

Günther: Ich bin nicht der Ansicht, daß wir heute oder morgen den Massenstreik bekommen. Es ist überhaupt verfrüht, heute für ihn zu werben. Ich lege dem Generalstreik größere Bedeutung bei, als dem Massenstreik. Einen Generalstreik hatten wir bisher nur in Belgien, nicht in Rußland, wo die Leute nichts zu verlieren hatten, als ihre Ketten. Die Hauptfrage beim Streik ist die Magenfrage, was essen und was trinken wir. Der Zweck des Generalstreiks wäre doch auch, sich auf den Straßen sehen zu lassen. Da wird aber von unseren Führern immer gebremst. Die Eisenbahner und Postleute würden nicht mitmachen, obwohl sie sehr viel müßten. Nun haben wir auch alle Tage Bilder vor uns, die lehrreich sind. Da ist der unglückliche Streik bei Linde-Solmann. Man steht nur auf gut gefüllte Kassen, erreicht aber nichts. (Lebhaftes Bravo!) Mit einem oder zwei Pfennigen sollen sich die Arbeiter zufriedengeben. Es wird von den Gewerkschaften zu wenig Aufklärungsarbeit getrieben. Es fehlt an der genügenden Zeit und die vorhandene wird auf das Einfließen der Beiträge verwendet. Ist es nicht betrübend, am 1. Mai zu sehen, wie die meisten Arbeiter in den Fabriken und auf den Feldern arbeiten; sie scheuen den kleinen Verlust an Lohn. Deshalb trau' ich auch nicht dem Gedanken des Massenstreiks. (Lebhaftes Bravo!)

Genosse Böbe: Daß Massenstreiks nicht „gemacht“ werden können, das beweist am besten der Verlauf der bisherigen Versammlungen zu dieser Frage. Von einem stürmischen Massenandrang der rechtlosen Preußen ist nirgends etwas zu spüren, nirgends sind die Vokale zu klein, um die freibegierigsten Scharen aufzunehmen, und das wäre doch die erste Vorbedingung. Der Massenstreik kann in Deutschland erst kommen, wenn ein gewaltiges Ereignis die Volksschichten aufs tiefste aufrüttelt. Dieses Ereignis kann von außen kommen, wie der Anstoß zu der Volksbewegung von 1880 und 1884 von außen kam, er kann aber auch in Gewaltmaßnahmen gegen die Arbeiterklasse und Entschuldigungsverleihen bestehen. Eine schwere Kränkung oder Vergewaltigung der bisher unorganisierten und äußerlich gleichgültigen Schichten der Angestellten auf Post und Eisenbahn kann auch diese Schichten in eine Bewegung hineinreißen, von der das ganze Volk erfasst ist. Daß der Streik eine große Wirkung auf Wirtschaftsleben ausüben muß, daß er sich den Reichs- und Landesparlamenten bemerkbar macht, aus denen die Forderungen kommen, daß ihm eine gewaltige moralische Bedeutung zukommt, ist ohne Zweifel. Deshalb müssen wir uns für ihn bereit machen. So wenig der Streik künstlich gemacht werden kann, ebenso ist er durch unwillige Führer zu verhindern, wenn er aus der Situation geboren, mit ehrlichen Schritten einhergeschreitet. Wir wollen mit parlamentarischen Mitteln und durch den Kampf der Gewerkschaften die Lebenshaltung der Arbeiterklasse erhöhen und den politischen Fortschritt erzielen, wir wollen aber auch ge-

willt sein, in den allgemeinen Streik einzutreten, wenn uns die anderen Massen einziehen oder wertlos gemacht werden. Dann gibt es auch keinen Gegenjah zwischen Gewerkschaften und Genossen, dann werden beide im Sturm in den Kampf hineingeworfen.

Genosse Dars hielt hierauf noch ein kurzes Schlusswort. Er wandte sich darin insbesondere gegen einige Aeußerungen über die Gewerkschaften. Die heut den Massenstreik noch ablehnen, haben ihre sonstigen Gründe. Durchzuführen ist er nur durch das einmütige Zusammenwirken aller Instanzen.

Damit war die Rednerliste erschöpft und nach einigen Mitteilungen über die nächsten Vorstadt-Versammlungen schloß der Vorliegende Genosse Th. Müller um 10^{1/2} Uhr die Versammlung.

9600 Mark Spargelder

und 4000 Mark für Grundstücksanteilscheine wurden im Laufe des Monats Juli bei der Kasse des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“ eingezahlt. Weitere Einzahlungen werden in familiären Warenabgabestellen und im Kontor Hubenstraße 74 angenommen.

Die Heimkehr der Ferienkolonien.

Das war ein herrlicher Empfang, Mittwoch nachmittag an den Bahnhöfen. Die glücklichen Kinder, die durch die Ferienkolonien einige Wochen draußen im Lande herumtummeln konnten, mußten wieder zurück in die graue, steinerne Großstadt. Und trotzdem sind sie gern heimgekehrt; das sah man ihnen an. Nicht etwa, daß sie die Schule, die Großstadthäuser und den Straßenlärm vermieden; nein, noch den lieben Eltern, Geschwistern und den alten Spielkameraden war ihre sehnsüchtig Verlangen. Und die standen am Bahnhof mit bangen Gefühlen und erwarteten die kleinen Reisenden. Ob sie wohl glücklich ankommen, und der Aufenthalt auf dem Lande sie erfreulich gekräftigt hat?

Aber da kam die Jugend schon gebrüht, mit lachenden und gebräunten Gesichtern. Und alle hatten einen Blumenstrauß mitgebracht, gleichsam, um ein Abbild von dem Landleben zu zeigen, wo sie gewohnt, und ein Andenken zugleich, das die Natur diesmal als Schenkung gerne hergegeben. Die einen hatten einen kleinen Blumenstrauß, die anderen einen Kranz von Kornblumen als Hutkranz. Die größeren Kinder führten ihren selbst geschnittenen Bergkranz, den treuen Reisebegleiter, wie zum Abschied mit einer Blumenzier. Und der am Stöckchen herunterhängende Mohr ließ traurig seine Blätter hängen; er erinnerte daran, daß auch die sonnigsten Tage vorübergehen.

Doch die Sehnsucht macht blind. Die Sehnsucht nach dem Elternhause ließ es die Kleinen nicht gewahr werden, daß es nun vorbei ist, die farbenprächtige Natur zu bestaunen, den Vögeln zu lauschen, Ost zu pflücken und den Schmetterlingen nachzujagen. Sie hatten so viel gesehen, so viel erlebt, daß sie gar nicht wollten, was sie zuerst erzählen sollten. Und schon auf dem Heimweg fing das Geplauder an. Gerne trug der Bruder oder selbst die Großmutter den Korb und die Patate der Angewandenen nach Hause, um bei der Unterhaltung recht viel von der Freude und den Erlebnissen des Lieblings zu erfahren. Nachher ist es vielleicht zu spät! Wenn sie erst zu Hause angelangt sind, das alte Leben wieder beginnt, die Spielkameraden an die Türe anklopfen, und es dann hinuntergeht auf die Straße, unter Nerven, Toben und Schreien, zum Lager aller Kranken, dann ist es mit der Erzählungsbereitschaft vorbei, denn die Jugend lebt sich in jeden neuen Tag hinein und vergißt über Nacht das Vergangene. Erst später, in reiferen Jahren, erweckt die Erinnerung, und sie stimmt den Menschen fester und traurig, je nachdem er mit Sorgen oder mit Lebenslust gesegnet ist. Die wenigen Tage, die ein Großstadtkind in der Ferienkolonie verbracht hat, sie stärken nicht nur den Körper, sie erweitern auch den geistigen Ueberblick, bereichern die Gefühle. Leider sind die Ferienkolonien nur eine Wohlthatigkeit für verhältnismäßig wenig Kinder. Von etwa 65.000 Volksschülern konnten nur 739 aufgenommen werden. Soffen wir, daß es wenigstens halb allen bedürftigen Stadtkindern möglich gemacht wird, einige Sommerwochen in der freien Natur zu verbringen.

Am Donnerstag vormittag waren alle Kinder, deren Eltern, die Lehrer und die Vereinsleitung in der Turnhalle am Vestingplatz versammelt, um noch einmal gemeinsam bei der Entlassung ein Abschied zu sagen. Mit Gleichmuth: „Wenn Gott will, rechte Günst erweisen“ begann die Fete. Darauf hielt der Vorsitzende des Komitees für Kinder-Ferienkolonien, Sanitätsrat Dr. Th. Leopold, eine kurze Ansprache. Er sagte: „Für viele war es wohl das erste Mal, daß sie eine Ferienreise unternahmen konnten, und Lust und Licht, Wald, Wiese und Berge voll und ganz genießen konnten. Dafür sollten sie immer ein dankbares Gefühl für das Leben bewahren, und dann denken, daß sie nicht zum Vergnügen, sondern zur Erholung für ihre Leiblichkeit und seelisches Wohl die Reise machen sollten. Um frisch zu werden, sich einmal satt zu essen, sind sie herausgeschickt worden, damit sie dann die Schulzeit besser ausnützen können, als vorher. Um über den Erfolg Zahlen anzugeben, wäre zu bemerken, daß bei einigen Anaben acht Pfund Gewichtszunahme zu verzeichnen sind; bei den Mädchen ist der Erfolg noch etwas besser. In einer Kolonie haben drei Mädchen je elf Pfund, und in einer anderen zwei Mädchen je zehn Pfund zugenommen. Mit einem Kaiserhoch und dem Gesang von „Hell Dr. im Steigerkong“ schloß die Fete. Eigentlich war die Entlassungsfete recht klammerlich, denn wegen des Kaiserhochs und dem Siegerkranzangelegenheiten die Kinder wohl nicht noch einmal zusammenzukommen. Sie blieben denn auch noch erwartungsvoll in den Halle stehen; sie glaubten anzuhören, der Oberbürgermeister oder der Stadtschulrat würden an die Breslauer Schuljugend ein paar freundliche Worte richten. Doch die Kinder wurden sofort entlassen.

Die Elektrische bei Straßenkreuzungen.

Den Straßenbahnverkehr bei Kreuzungen hat der Regierungs-Präsident neu geregelt und folgendes für den Stadt- und Landkreis Breslau angeordnet:

Beim Zusammenreffen von Wagen (Zügen) an Kreuzungen und Gleisverbindungen haben beide Wagen (Züge) zu halten. Derjenige Wagen (Zug), welcher von rechts kommt, hat sodann das Recht der Vorfahrt. Falls der von rechts kommende Wagen noch nicht abfahren darf, hat der Wagenführer beim mit ihm kreuzenden anderen Wagen durch Zuhilfenahme der Vorfahrt zu übergeben.

Treffen an einer Kreuzung vier Wagen (Züge) gleichzeitig ein, so daß der Begriff „von rechts“ nicht angewendet werden kann, so sollen, wenn es sich um Wagen verschiedener Straßenbahngesellschaften handelt, immer die Wagen (Züge) der Elektrischen Straßenbahn Breslau zur Vorfahrt berechtigt sein, wenn dagegen vier Wagen derselben Straßenbahngesellschaft zusammenkommen, so soll derjenige Wagen zuerst fahren, der die niedrigste Nummer hat. Die Wagenführer der übrigen Wagen sollen sich sodann durch Zuhilfenahme der Vorfahrt verständigen.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Ein Kind überfahren und schwer verletzt. Unter einem Straßenbahnwagen geraten ist am Donnerstag nachmittags gegen 1 1/2 Uhr auf der Westendstraße ein vierjähriges Mädchen...

Von einem Eisenbahnzuge überfahren. Heute früh kurz nach 5 Uhr fand man einen jungen Mann auf dem Damme der Umgehungsbahn...

Ueberfall. Donnerstagabend zwischen 7 und 8 Uhr versuchte ein junger Mann im Hause Frankelplatz 8 einer älteren Dame auf der Flurtreppe das Pandolfschloß zu entriegeln...

Schwere Strafenurteile. Am Donnerstag nachmittags 3 Uhr wurde auf dem Vehindamm ein Bäcker von einem Kollwagen überfahren...

Jagd auf einen Milchwagen. Mittwochabend gegen 8 Uhr kam ein Milchwagen in übermäßig schneller Fahrt die Hohenzollernstraße über den Kaiser-Wilhelm-Platz auf den Südpark zu gefahren...

Einbruch. In einem Keller auf der Voethestraße ist in einer der letzten Nächte ein Dieb eingedrungen und hat daraus 10 Flaschen Wein im Werte von 40 Mk. gestohlen...

Aus Breslau (Land) Neumarkt.

Kriekern. Gurlendiebstahl. In der Nacht zum Donnerstag bemerke ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft am Kriekener Fort drei Männer, die ihm sehr verdächtig vorkamen...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Girsberg. 1. August. Die wiederhergestellte Ehre des agrarischen Bundespräsidenten. Den Freiherrn v. Wangenheim, den bekanntesten Führer des Bundes der Landwirte...

Gottberg. 1. August. Das Vertrauen getäuscht. Der Steinweg Bruno Jung von hier war seit 1906 bis Anfang 1913 als Leiter der hiesigen Filiale des Steinwegmeisters Robert Kluge in Ruhbau tätig...

Ramsau. 1. August. 30 Personen durch vererbene Wurst erkrankt. In Buchelsdorf hiesigen Kreises erkrankten teils leicht, teils schwer gegen 30 Personen nach dem Genuße von Wurst...

Namslau. 1. August. Nord. In der Nacht auf Donnerstag wurde in Droschkau in die Wohnung des Lehrers Scholz eingebrochen, und ein bei diesem zu Besuch weilendes junges Mädchen ermordet...

Oligau. 1. August. Nach tritt der Tod den Menschen an. Im besten Mannesalter plötzlich verstorben ist in der Nacht zum Donnerstag der Stadthauptkassendirektor Herr Hermann Buchnik...

Der Nacht zum Donnerstag der Stadthauptkassendirektor Herr Hermann Buchnik. Nachdem er am Abend vorher noch eine Sitzung des Vereins der 58 er leitete...

Posen. 1. August. Gefahren des Berufs. Ein schwerer Unfall ereignete sich Donnerstag früh 8 1/2 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Beim Rangieren eines Zuges wurde dem 23 Jahre alten, unverheirateten Rangierer Glauer...

Bromberg. 1. August. Ein Dokument der preussischen Anstiedelungspolitik. Der Redaktion der 'Gazeta Ostrowska' ist folgendes interessante Dokument zugegangen:

Der Präsident der Königl. Anstiedelungskommission für Westpreußen und Posen. Posen, am . . . Juli 1913.

Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Anstiedler aus . . . mit polnischen Kaufleuten in . . . in Geschäftsbeziehungen stehen. Der deutsche Kaufmann in . . . wo überwiegend Polen wohnen, hat schwer um seine Existenz zu kämpfen...

Um so bedauerlicher ist es, daß gerade Anstiedler, die zur Stärkung des Deutschland angeführt sind und staatliche Wohlthaten empfangen haben, ihre nationale Pflicht bisher vernachlässigt haben.

Ich hege jedoch die bestimmte Erwartung, daß solche Fälle nicht mehr vorkommen werden. Da ich sonst gegen die Anstiedler, die ihre nationale Pflicht vergessen, mit allen mir zur Verfügung stehenden Maßnahmen vorgehen werde.

Unterschrift unleserlich. An den Anstiedler Herrn . . .

Aus leicht begreiflichen Gründen ist der Name des Adressaten weggelassen worden, sonst wäre er die längste Zeit Anstiedler gewesen. Hoffentlich man etwa dadurch, wenn der Boykott von Anstiedlern betrieben wird, das Flaklo der preussischen Anstiedelungspolitik wegwischen zu können...

Schneidewitz. 1. August. 31. Juli. Stechbrief gegen eine ehrliche Landarbeiterfamilie. Sehr oft kann man in konservativen Provinzzeitungen Inserate finden, die die Form eines Stechbriefes haben, und sich gegen Landarbeiter richten...

Jeden, Angehörige der Familie B i e m e z e von hier, welche kontraktbrüchig geworden ist, in Arbeit zu nehmen.

Modrow, Rittergutsbesitzer, Ubl. Kallun. Warum die Arbeiter oft kontraktbrüchig werden, darüber schweigen allerdings die Herren Agrarier. Wer glaubt denn diesen Herren, daß die Landarbeiter ohne Grund ihre Arbeitsstelle verlassen?

Gollub (Posen), 1. August. Im Brunnen ertrunken. Der etwa 80 Jahre alte Altsilber Dienskorwaki in Bissemo stürzte beim Wasserschöpfen in den Brunnen und ertrank. Seine Angehörigen fanden ihn als Leiche wieder.

Jastron. 1. August. Selbstmord eines Försters. Im Zustande hochgradiger Nervosität hat sich gestern der königliche Förster im Forstrevier Beckenhammer erschossen.

Aus Oberschlesien.

Genßen OS. 1. August. Vom Auto überfahren. Vorgestern um die Mittagstunde wurde auf der Tarnowitzer Chaussee das 4 jährige Kind des Polizeibeamten Jbr om von einem nach Städtisch-Dombrowa fahrenden Auto überfahren...

Königsbütte. 1. August. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in das Geschäft des Uhrmachers Langer verübt. Den Dieben fielen für ca. 4000 Mark Gold- und Silberwaren in die Hände.

Reitowitz. 1. August. Ein dreifacher Ueberfall. Montagabend gegen 6 Uhr drangen drei verummte Männer in das Kontor der Polyzima Guthers in . . . Polzeistrafen und verlangten mit vorgehaltenen Revolvern von der Kassierin Geld.

Wirtulau. 1. August. Totgequ coast. Der auf Ennmagrube beschäftigte Häuer Schlahta wurde aus eigener Unvorsichtigkeit von der Förderseile erfaßt und zu Tode gequ coast.

Rhynik. 1. August. Rätselhafter Zeichenfund. In der Nacht zu Mittwoch fand ein Gelegenheitsarbeiter aus Deutsch-Bernitz eine männliche Leiche, die am Kopfe und am Oberkörper schwere Verletzungen aufwies.

Wirtulau. 1. August. Totgequ coast. Der auf Ennmagrube beschäftigte Häuer Schlahta wurde aus eigener Unvorsichtigkeit von der Förderseile erfaßt und zu Tode gequ coast.

werden. Es ist die Leiche eines Mannes von ungefahr 30 Jahren. Bekannte des Toten erkannten in ihm den Arbeiter Peter Kuffin aus Deutsch-Bernitz.

Dombrowa, 1. August. Tod durch Schaufenster. Hier verging sich in einem Garten junge Leute beim Schaufenster. Dem 17 jährigen Ignaz Krzyski wurde abel, er stielte das Schaufenster ein und als er die Schaufenster verließ, fiel er um und war tot.

Wabizowau. 1. August. Beim Baden ertrank in einem kleinen Teiche unweit der Raffwerke Mallo der 18 jährige Arbeiter Czewiez von hier. Da die Leiche am Rande des Teiches in ganz geringer Tiefe gefunden wurde, nimmt man an, daß C. einem Herzschlage erlegen ist.

Frauenbewegung.

Das weibliche Schwert in der Gemeindegemeinschaft. Als weibliche Geltung dieses Wortes des Apostels Paulus heute hat, beweist die Tatsache, daß es in Amerika über 5000 weibliche Prediger gibt. Aber nicht nur in dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sondern auch in England finden wir Frauen auf der Kanzel...

Neueste Nachrichten.

Deutsch-russische Verständigung.

Paris, 1. August. Der Berliner Korrespondent des 'Temps' meldet: Die deutsche Regierung ließ in Petersburg die Erklärung abgeben, daß sie sich einer isolierten Aktion Russlands gegen die Türkei nicht widersetze, wenn folgende drei Bedingungen erfüllt werden.

1. Die Aktion wird in der europäischen Türkei durchgeführt. 2. Die Aktion wird vorher zur Kenntnis aller Großmächte gebracht. 3. Wenn türkische Gebiete okkupiert werden, so dürfte dies nur für eine beschränkte Zeit geschehen.

Wer hat gefiegt?

Wien, 1. August. Im Gegensatz zu den offiziellen bulgarischen Siegesbulletins erhielt die hiesige griechische Gesandtschaft eine Depesche ihrer Regierung, in welcher gesagt wird, daß die bulgarische Armee bei Schumaja vollständig geschlagen wurde. Einzelne bulgarische Truppenteile sind vollständig dezerniert.

Die Arbeitslosenversicherung in Bayern.

München, 1. August. Die Regierung wird das Problem der Arbeitslosenversicherung beziehungsweise der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für die sich kürzlich der Prinzregent persönlich eingesetzt hatte, in der Weise zu lösen versuchen, daß zwischen den Städten und den einzelnen Regierungsbezirken durch ein gemeinsames Statut eine Vereinbarung herbeigeführt wird, daß die einzelnen Kreisregierungen die Städte finanziell zu unterstützen haben.

Aud immer mehr Soldaten.

Wien, 1. Juli. Wie in offiziellen Kreisen verlautet, ist man mit der Ausarbeitung einer neuen Militärvorlage beschäftigt, die eine abermalige Erhöhung des Rekrutenbestandes von 25 000 auf 30 000 Mann beim gemeinen Heer und 10 000 Mann bei der Landwehr beansprucht. Die Formationen an der russischen Grenze und der Balkanregionen sollen eine noch weitere Steigerung erhalten.

Ein vorkämmler Lehrer.

Belfort, 1. August. Vor der Disziplinarkammer des hiesigen Schuldepartements fand gestern die Verhandlung gegen den Lehrer Frossard statt. Frossard ist antimilitärischer Propaganda beschuldigt. Er hat in Briefen und Schriften die Propaganda gegen den Antimilitarismus gepflegt.

Die Bomben.

Lissabon, 1. August. Ein Geschäftsmann, namens Carl Alfalo übergab einem Arbeiter eine Bestimmung auf Bomben, was dieser der Polizei mitteilte. Daraufhin nahm die Polizei verschiedene Verhaftungen vor. Alle Punkte und alle verdächtigen Stätten, wo Bomben versteckt sein könnten, werden streng überwacht.

Der Streit in Südafrika.

Johannesburg, 31. Juli. In einer Versammlung der Gewerkschaftsverbände wurde eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt kein Generalkonflikt verhandelt werden solle, sondern daß die Arbeiter sich zur Abstellung von Unzufriedenheiten auf ihre Organisation verlassen sollten.

Briefkasten.

Sprechstunden des Redaktionsschreibers von 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Herrgotts. Diese Wohnung muß nicht gerade am Ersten mittig, aber im Laufe dieses Tages geräumt sein, damit bei nachfolgende Mieter noch am Ersten einziehen kann.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Table with 6 columns: Station, 30. Juli, 31. Juli, 1. Aug., 2. Aug., 3. Aug. Rows include: Lufttemperatur (O), Lufttemperatur (Nacht), Lufttemperatur (Mittag), Lufttemperatur (Morgens), Windrichtung (h), Windstärke (h), Wetter.

Höhe der Niederstöße seit gestern früh 0,10 mm. Gestern Abend Regen. *) Zur Reduktion auf Meeressniveau sind 12,1 mm hinzugefügt.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 2 columns: Station, Wasserstand. Rows include: 1. B., 2. B., 3. B., 4. B., 5. B., 6. B., 7. B., 8. B., 9. B., 10. B., 11. B., 12. B.

95 Pfennig-Tage!

Damenhemden Achsel- u. Vorderschluss, eleg. garn.	95 Pf.	Herrensocken	5 Paar	95 Pf.
Damenbeinkleider u. Untertaille	95 Pf.	Herrensocken	4 Paar	95 Pf.
Damenunterröcke garniert	95 Pf.	Herrensocken	3 Paar	95 Pf.
Damenblusen elegant garniert	95 Pf.	Herrensocken	2 Paar	95 Pf.
Blusenschürzen prima Qualitäten	95 Pf.	Herren-Trikothemden Mako		95 Pf.
Hausschürzen auch in schwarz Panama	95 Pf.	Herren-Trikothosen Mako		95 Pf.
Tändelschürzen weiss und bunt	95 Pf.	1 Posten bunte Herrenhemd. u. -Hosen		95 Pf.
Frauenstrümpfe	4 Paar	1 Posten Kindersweater	2 Stück	95 Pf.
Frauenstrümpfe	2 Paar	1 Posten Knabenschürzen	2 Stück	95 Pf.
Taschentücher prima Qualität	1/2 Dtzd.	1 Posten Mädchenschürzen	2 Stück	95 Pf.

Kaufhaus A. Robowski, Gräbschenerstrasse 54.

Filialen: Hohenzollernstrasse 2, Gräbschenerstrasse 82a, Westendstrasse 51, Leuthenstrasse 51.

5020

Bereine und Versammlungen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Breslau.
 Sonnabend, den 2. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Z. 7
Sektion der Parkettleger • Versammlung
 Tagesordnung: 1. Besen und Bürsten der Arbeitgeberverbände. Meierent: Kollege
 Runtle. 2. Diskussion. 3. Angelegenheiten der Sektion und Beschiedenes.
 Um das Gelingen aller Kollegen bittet [5031] Die Sektionsleitung.

Trebnitz. Wahlverein.
 Sonntag, den 3. August, abends 8 Uhr
Mitgliederversammlung
 im Konzerthaus (Stadthaus).
 Tagesordnung: Abrechnung.
 Deutscher Parteitag; Bezirks-Parteitag.
 Persönliches Erscheinen ist notwendig.

Sanitätsartikel
 : Bruchbänder, Leibbinden,
 Gradhalter f. Schloßwachsende
 W. Fritz, Rauschestrasse 36.
 8343

Bigarren — Zigaretten.
 Bringt mein Geschäft in empfehlende
 Erinnerung.
Guben- Ecke Suddestr.

Grad- und Gehrod-Anzüge
 sowie Klapp- 5028
 und Zylinderhüte verleiht
H. Anders
 Besenbstr. 8, Ecke Alfenstraße.

Morgen Sonnabend von 4 Uhr
 ab verkaufe ich schönes junges
Rindfleisch
 minderwertig, à Pfd. 45 u. 55 Pfg.
 sowie 5038

Kalbfleisch
 à Pfund 50 und 60 Pfg.
 Alte Fleischerei im Dorfe Carlowitz,
Kobel's Gasthaus.

Fussball- und
Turnerhosen
 Gustav Krauerhase
Oskar Dehmel.
 Neumarkt 45 1063

Gut und reell
 kaufen Sie 4599
Zigaretten und Zigaretten
 in allen Preislagen im
 Zigaretten-Spezialgeschäft

A. Blocks Nachfolger, Foerster
 Friedrich-Wilhelmstraße 55/57.

Der Anarchist
 Novellen von Gottschalk
 20 Pfg., früher 1 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition

Ohne Anzahlung
Möbel Herren-Garderobe
 Teppiche, Gardinen
Spiegel Kinderwagen
 Klappwagen

Polsterwaren Betten
 Wäsche

Abzahlung
 bestimmt Käufer.

Karsunky & Co.

Rosenthalerstr. 2
 gegenüber der Odertorwache.

Arbeitsmarkt.

Reisende od. arbeitslose Herren
 für das Land werden gesucht. Meldungen von 12-1 Uhr mittags und 6-8 Uhr
 abends, Kapla, Viertelstraße 20. 5021

Arbeiter-Radfahrerbund
 „Solidarität“ Ortsgruppe
 Breslau.
 5032
Sonntag, den 3. August:
Sommerfest
 in Hentschel's Etablissement, Franzfurterstr. 117-119.
 Konzert, Reitenfahrten, sowie Belustigungen für
 Jung und Alt. Jedes Kind in Begleitung Erwachsener
 erhält an der Kontrolle einen Lampfen, sowie eine Marke
 zur freien Benutzung des Karussells gratis.
 Einlaß 3 1/2 Uhr. Festbeitrag 15 Pfg. pro Person.

Ausfahrten im August:
 Sonntag, den 10. Juli, früh 7 Uhr, Weidenburgerplatz.
 Sonntag, den 17. Juli, nach der hohen Galle. Abfahrt per Rad: Sonnabend,
 den 16., abends 7 Uhr, vom Wassermarkt bis Reichenbach-
 stein. Sonntag, den 17., früh 5 Uhr, Freiurger-
 Platz, umfassen in Reichenbach. Ankunft in Reichen-
 bach 7 1/2, von da gemeinsame Reiterfahrt.
 Sonntag, den 24. Juli, früh 6 Uhr, Eriegerplatz.
 Sonntag, den 31. Juli, früh 6 Uhr, Marktplatz.

Am Donnerstag, den 31. Juli
 verschied nach laugen,
 schweren Leiden unsere
 innigstgeliebte Tochter
Bertha Lindner
 im Alter von 13 Jahren.
 Dies selgen schmerzzerfüllt
 an
Die trauernden Eltern
 selbst Geschwister,
 Beerd. find. Sonntag nachm.
 1/2 Uhr, von der Leichenhalle
 in Carlowitz aus statt.

Zurückgekehrt
Dr. med. Joseph Kaliski
 praktischer Arzt. 5002
 Spezialarzt f. Kinderkrankheiten
 Hohenzollernstrasse 43.

Pfänder-Auktion b. 7. u. 8. August bei
 Langner, Lehestr. 39.
 5005

Abbitte!
 Die gegen den Fälscher Franz
 Blaschke in Greif-Neuborn erbetenen
 Beschuldigungen nehme ich hiermit zurück
 und warte der Beilegung.
Helmar Vorwerk
 Groß-Mochbern.

Freih. Rehräden u. Senlen
 leicht kostbillig. Schöne Rehr-
 räden, je Wildenten u. 1 Pfd. an,
 jung. Girschfleisch Pfd. von
 30 Pfg. an, je Hamburg. Gänse
 des Pfund 80 Pfg. 4015

C. Valentin, Sandstr. 6.

Am Mittwoch, den 30. Juli, verschied nach kurzen, schweren
 Leiden unser wertee Mitglied, die Frau
Elfriede Mischke
 im Alter von 34 Jahren. 5035
 Ehre ihrem Andenken.
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 1/2 Uhr,
 vom Trauerhause, Ballhofgasse 7, nach Oswitz.

Am Mittwoch, den 30. Juli, verschied nach kurzem schwerem
 Leiden unser wertee Mitglied, die Ehefrau unseres Genossen
Anton Mischke 5034
Frau Elfriede Mischke
 im Alter von 34 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihr stets bewahren
Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 8
(Odertor) des Sozialdemokr. Vereins Breslau.
 Beerdigung: Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 1/2 Uhr,
 vom Trauerhause, Ballhofgasse 7, nach Oswitz.

Kleiner Anzeiger
 Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
 Verlag. Scharfere Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
 Wohnungsangebote für 5 Bbl. zu der
 Kaiserstrasse 10, 5. Et. 5027

Attentats- und Sozial-
demokratische von August
Böckl 0.10

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
 ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
 die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
 unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
 Einkäufen die Inseraten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
 sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“
 beziehen.
 Durch dies wird die „Volkswacht“ also unterstützt.

Am 1. August geht es los,
am 15. August hört es auf
 mit den Gelegenheiten in 5023
modernen Westen für **2.75**
eleganten Hosen für **4.50**
 bei **Anzügen** und **Paletots** Rabatt **10%**
 Niemand versäume diese Gelegenheiten.

Kaufhaus für Herren-Garderoben G. m. b. H.
Neue Schweidnitzerstr. 6,
 a. d. Gartenstrasse.

Gewerkschaftsbewegung.

Stadt und Provinz.

Zum Streit der Breslauer Bauklemmer.

Trotz 15-wöchentlicher Dauer währt der Streit ungeschwächt fort und dürfte sicherlich noch eine Reihe von Wochen dauern. Die Arbeitgeber bemühen sich nach wie vor, Streikbrecher von außerhalb heranzuziehen und verbreiten dabei die Mär, der Kampf wäre bereits beendet. Das ist, wie wir ausdrücklich betonen, unwahr und nur dazu angetan, auf ungraden Wegen Streikbrecher zu erlangen. Wir ersuchen darum alle Freunde unserer Sache, diesem Gerücht entgegenzutreten und allerorts darauf hinzuweisen, daß alle gegenwärtig in Breslau arbeitenden Bauklemmer als Arbeitswillige anzusehen sind.

Die Streikleitung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Am Donnerstag tagte die außerordentliche Mitgliederversammlung, wo die Kandidatenliste der Delegierten zum außerordentlichen Verbandstage aufgestellt wurde. Kollege Philipp Schilberle in kurzen Worten die Vorgänge, die eine außerordentliche Generalversammlung nötig machen. Wer in der Sache Recht oder Unrecht hat, läßt sich jetzt nicht entscheiden. Die bürgerliche Presse erhebt ein wahres Triumphgeräusch über die „Unerkennung“ im Metallarbeiter-Verband. Er sei gewillt, daß die Beschlüsse des Verbandstages vom Segen der Mitgliedschaft ausfallen werden. Die Vertrauensleute haben die Kollegen zur Abstimmung vorgeschlagen. Former Kundolph, Maschinenarbeiter Gustav Scholz, Bauklemmer August Klinger und Maschinenschlosser Kramer. Von diesen vier Kollegen sollen zwei gewählt werden. Von der Versammlung wurde Dreher Sperlich vorgeschlagen; er fiel jedoch bei der Wahl mit Stimmzetteln aus. Es blieb mithin bei den Vorschlägen der Vertrauensleute. Während des Ausählens der Stimmen trat Kollege Schneiderband warm für die Konsum-Gewerkschaft und die Volkserziehung ein.

Deutsches Reich und Ausland.

Zum Hamburger Werftarbeiterstreik.

Die Maschinisten und Setzer von Hamburg-Altona hielten am Mittwochabend eine außerordentliche Generalversammlung ab, die zum Werftarbeiterstreik Stellung nahm. Nach lebhafter, ausgedehnter Debatte, in der das Verhalten des Vorstandes teils scharf kritisiert, teils entschuldigend erklärt wurde, wurde beschlossen, daß in den nächsten vier Wochen 8 Mark zu 25 Pf. abgenommen werden sollen, um lokale Mittel für die Streikenden zu beschaffen. Es handelt sich um Baumarken für das Gewerkschaftsstatut, die nur beschleunigt abgeführt werden sollen.

Die jüngeren Werftarbeiter teilen mehr und mehr zum Teil in die Heimat, zum Teil nach anderen Orten ab.

Die Arbeiter der Albeck Maschinenbau-Gesellschaft haben ihre Lohnbewegung in einer Betriebsversammlung am Mittwoch zum Abschluß gebracht. Diese Firma gehörte bisher zu der Verbindung der Werften und hat auch deren Aussparungen bisher mitgemacht. Jetzt gehört die Firma angeblich nicht mehr der Unternehmergruppe der Werften an, die Verhandlungen bei der jetzigen Lohnbewegung haben deshalb gesondert stattgefunden. Die Betriebsleitung hat folgende Zugeständnisse gemacht: die im Jahre 1910 vereinbarten Einstellungsgehälter werden ab 1. August d. J. um 4 Pf. höher gesetzt. Der Stundenlohn aller Arbeiter wird ab 1. August d. J. um 2 Pf. erhöht. Die Altersbezüge sollen in entsprechender Weise geregelt werden, so daß angemessene Ueberschüsse erzielt werden. Ferner ist vereinbart, daß bei einer späteren Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf den Werften weitere Zugeständnisse gemacht werden sollen. Die Zugeständnisse wurden von der Versammlung mit großer Mehrheit angenommen.

Vertagung des Lohnkampfes der städtischen Hafnarbeiter in Stettin.

Als Antwort auf die Beschlüsse der städtischen Hafnarbeiter hat der Magistrat in einer Sitzung vom 30. Juli beschlossen: 1. Der Magistrat wird in der Stadtverordnetenversammlung dafür eintreten, daß den Wünschen der Arbeiter in folgenden Punkten entgegengekommen wird: a. Der Taglohn der nicht ständigen Arbeiter für den neunstündigen Arbeitstag wird auf 3,60 Mk. erhöht. b. Der Ueberstundenlohn wird auf 120% des Stundenlohnes erhöht.

Die Spießgesellen Sternidels.

Die jugendlichen Komplizen des nunmehr hingerichteten Raubmörders Sternidel sind bekanntlich begnadigt worden und hüben ihre Freibeit mit lebenslänglichem Zuchthaus. Um diese Begnadigung hat sich der Schriftsteller Hans Hyan und das „Verl. Tagebl.“ lebhaft bemüht. Jetzt, nach der Begnadigung, schreibt auch einer der Verteidiger der jungen Nebelkater über die Dual der Ungevißheit:

„Ich habe im Monat Juni Schließung, den ich verteidigte, im Gefängnis besucht; Mitleid hatte ich ihm, der auch kein Mitleid kannte, und seiner Tat nicht entgegenbringen können. Aber Mitleid hatte ich jetzt mit dem Menschen, der da zitternd vor mir stand und inbrünstig die Gnade erbat. Mitleid hatte ich als Mensch mit einem Menschen, der täglich einen hundertfachen Tod erlitt. Wie hatte sich dieser Schließung verändert! Im März noch ein räuberischer Bursche, ein Zeichen der Kraft, jetzt hochwichtig, die Todesahnung im Auge. Mit zögernder Stimme bat er mich, ein Gnadengebet beim Kaiser einzureichen.“

Als nach der Verhandlung der Vater des Schließung seinem Sohne, seinem einzigen Kinde, die Hand geben wollte, wandte er sich beschämt ab, Tränen im Auge. Die kaiserliche Begnadigung hat zwei Eltern ihre Söhne geschenkt.“

Herr Hans Hyan ist jetzt bei der Mutter des andern der Begnadigten gewesen und berichtet darüber im „Verl. Tagebl.“:

„Draußen in Abershof da wohnen in einer bescheidenen Hofwohnung die, denen heute so große Freude, ja eine Erlösung zuteil geworden ist — die Familie des einen von den beiden Begnadigten, Georg Kerken. Der Vater, ein stiller, schon ergrauter Mann, ging seiner Arbeit nach, ihn traf ich nicht. Aber die Mutter! ... Und ich kam, an sie denkt jeder, wenn so ein furchtbares Ende einem aus der Familie droht. Die Frau ist um Jahre gealtert, in den sechs Monaten, die zwischen der Tat ihrer beiden Söhne und der nun gewährten Gnade liegen. Sie kann nichts, als weinen, auch jetzt noch, wo doch der schwerste Schmerz, dem ihr Mutterherz noch hätte standhalten sollen, abgewendet ist. In der kleinen, lauberen Wohnung mit ihren beiden jüngsten Söhnen, die noch Kinder sind; sitzt sie und liebt, wenn die Arbeit ihr Zeit läßt, die Briefe der beiden Verurteilten und denkt nach und sinn, was sie tun könnte, um den beiden ihr Schicksal zu erleichtern. „Es geht doch nicht, daß solche Tat ungesühnt bleibt!“ sage ich ihr. Und sie steht das ein. Aber ihr Herz, diese große, unerschöpfliche Liebe, die nur die Mutter hat, möchte sich doch schreien über die Jungen breiten, die nun durch eine ernste Buße gehen müssen.“

2. Der Magistrat ist auch bereit, an Stelle eines solchen Entgegenkommens ein ihm in den Kosten gleichkommende Lohnhöhung Allgemeiner Art zu bewilligen, falls diese in höherem Maße den Wünschen der Arbeiter entspricht.
3. Der Magistrat wird dafür eintreten, daß die zu bewilligenden Ausforderungen in ihrer Wirkung auf den 1. August zurückbezogen werden.
4. Ueber die Zugeständnisse hinauszuweichen, sieht sich der Magistrat gegenwärtig vor Anbörderung der im September einberufenen gemischten Kommission nicht in der Lage.

Landfriedensbruchprozeß in Freiburg.

Der am 27. Juni beendete Föderstreit in Basel-Friedlingen hat einige gerichtliche Nachspiele. Nur schneidet dabei die schweizerische Justiz bedeutend besser ab als die deutsche. Das Streitgebiet lag teils auf schweizerischem, teils auf badiischem Gebiet, das Friedlingen zu Baden gehört und zwei Friedlinger Färbereien vom Streit mitbetroffen wurden. Am 30. und 31. Mai kam es nun beim Transport von Arbeitswilligen zu Zusammenstößen zwischen diesen und der Gendarmarie einerseits und den Streikenden andererseits. Dabei sollen gegen die in Automobilen beförderten Arbeitswilligen Drohungen ausgesprochen worden sein; auch mit Steinen seien sie geworfen worden, und die Autos habe man durch vorgelegte Eisenbahnschienen im Weiterfahren gehindert. Aber keiner der Arbeitswilligen ist ernstlich verletzt worden, und auch sonst sind keinerlei Schädigungen durch das Vorgehen einzelner Streikenden entstanden.

Was tat die Justiz in Basel? Sie schickte diese Streikvergehen keineswegs hoch ein, und das mit Recht, denn der Streit drehte sich darum, die Löhne der Färbereiarbeiter, die nur 3,20 Mark bis 4,10 Mark betragen, etwas in die Höhe zu bringen. Soweit also Teilsite auf schweizer Gebiet abzurufen waren, begnügte man sich in Basel damit, gegen die Angeklagten 10, höchstens 15 Francs Geldstrafe zu verhängen. — Anders in Freiburg. Dort fand am Dienstag wegen der gleichen Teilsite eine Schwurgerichtsverhandlung statt, weil die Staatsanwaltschaft in dem Werk von Steinen nach dem Autontobii der Streikbrecher in Friedlingen, in ein paar Drohungen und in einigen eingeworfenen Windbüchsen die Vorbedingungen des Landfriedensbruchs für gegeben erachtete. Vier Färbereiarbeiter, der 18jährige Schferr, der 19jährige Sped, der 23jährige Tschewlin, der 24jährige Krumm und der 21jährige Tagelöhner Hunkinger hatten sich zu verantworten, weil sie bis aus dem badiischen Dorfe Hünzen eingeschleppten Arbeitswilligen Lausbuben nannten, ihnen zuriefen, sie sollten sich schämen, Streikbrecher zu machen, und schließlich den Versuch machten, sie aus den Autos, mittels welchen sie in die Färbereien bei Friedlingen verbracht wurden, herauszuholen. Dabei flogen auch Steine, von denen einige Arbeitswillige getroffen wurden. Diese quittierten mit Revolvergeschüssen. Da ein paar Hundert Personen am Tatort anwesend waren, konstruierte die Freiburger Staatsanwaltschaft den Landfriedensbruch. Mehrere andere Angeklagte wurden an die Freiburger Strafkammer betrießen. Als die Anklageschrift verlesen war, sagte man sich im Gerichtssaal: Wegen dieser Vorgänge wird der große Apparat eines Schwurgerichts in Bewegung gesetzt? — Bei der Weisungsaufnahme ergab sich bei der Angeklagten wesentlich entlastende Umstände, daß eine Anzahl der als Zeugen geladenen Arbeitswilligen schon wegen Körperverletzung vorbestraft war, also keineswegs die unantastbaren nützlichen Elemente darstellten.

Die Geschworenen folgten ersichtlich den Spuren des Staatsanwalts nicht; sie vernahnten die Fragen auf erschwerenden und einfachen Landfriedensbruch und bejahten nur die Gegenfrage auf Streitvergehen (Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung). Der am meisten belastete Angeklagte Tschewlin erhielt 2 Monate und 2 Wochen Gefängnis, abzüglich einem Monat Untersuchungshaft; Schferr, Sped und Hunkinger erhielten je 6 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft, Krumm 14 Tage Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Ein riesenhafter Textilarbeiterstreik ist in der spanischen Provinz Catalonien ausgebrochen. Die Textilarbeiter fordern eine 40 prozentige bzw. 25 prozentige Lohnhöhung und Verkürzung der 11 stündigen Arbeitszeit auf 9 Stunden. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Streikenden auf 8000, darunter zahlreiche Frauen. Ende der Woche dürfte die Zahl der Ausständigen jedoch mehr als 40 000 betragen. Die Arbeitsruhe in der Textilindustrie zwingt andererseits die Arbeiter zahlreicher anderer Branchen zur Arbeitseinstellung, so daß sich die Zahl der feiernden Arbeiter in der Provinz Catalonien auf 80 bis 100 000 belaufen wird. Zur Verhinderung von Kundgebungen sind bereits mehrere Regimenter nach Barcelona, dem Zentrum der Ausständigenbewegung, zur Verstärkung der dortigen Gar-nison geschickt worden. Der Militärgouverneur von Barcelona, der wegen seiner unmaßsäßlichen Strenge bekannte General Bayler, verfügt über 15 000 Mann Militär und hat in Erla-ssen an die Bevölkerung erklärt, daß er im Falle von Ausschreitungen oder was er dafür hält, die Truppen rücksichtslos vorgehen lassen werde, so daß man sich auf schlimme Massaker der Streikenden gefaßt machen kann. Mehrere französische Arbeiter, die in der Bewegung der Textilarbeiter eine Rolle gespielt haben, haben den Ausweisungsbefehl erhalten und sind unter polizeilicher Bedeckung über die Grenze gebracht worden.

Parteiangelegenheiten.

Ein herber Verlust der dänischen Partei. Eines der 15 Opfer der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe bei Dramminge ist der dänische Reichstagsabgeordnete Peter Sabroe gewesen. Mit ihm verliert unsere dänische Bruderpartei ihr eigenartigstes Mitglied. Peter Sabroe war etwa das, was man betrachten könnte als die fleisch gemorbene Summe aller Kinderschuttkommissionen eines Landes. Seine Tätigkeit war jahrelang mit glühendem Eifer der Aufgabe gewidmet, die Kinder und die Jugend vor allen Mißhandlungen und falschen Erziehungen in Schutz zu nehmen. Mit glänzender Verebtsamkeit trat er als Ankläger auf gegen alle, die auf diesem Gebiete gesündigt haben, und einmütig stellt heute die ganze Presse Dänemarks fest, daß Sabroe mit seiner Agitation und seinem Eifer eine gewaltige Reihe von Mißständen beseitigt hat. Sabroe hat auch in Deutschland, in Kiel, gesprochen, und der Gegenstand seines Vortrages an einem Abend war die Alkoholfrage, an dem anderen Abend die Frage des Kampfes um das Kind. In Flensburg ist Sabroe ebenfalls vor Jahren einmal aufgetreten. Er wurde aber, bevor er zum Reden kam, von der Polizei abgesehoben. Im dänischen Parlament war er der Vertreter von Aarhus-Nord, wo er Wahl für Wahl mit wachsender Stimmenzahl gewählt wurde. Trotzdem er innerhalb der dänischen Partei bisweilen Reibungen gehabt hat, darf man wohl sagen — was auch unsere dänischen Parteigenossen zugeben — daß mit Sabroe einer ihrer bedeutendsten Leute dahingegangen ist.

Aus den Organisationen. Die Generalversammlung des Wahlkreises Sorau-Fork tagte am vergangenen Sonntag in Fork. Aus dem vom Vorsitzenden und dem Kassierer erstatteten Bericht war zu entnehmen, daß von einer Stagnation im Parteileben des Kreises nicht gesprochen werden kann, aber auch ein Fortschritt nicht gerade zu verzeichnen ist. Waren im vorhergehenden Geschäftsjahr 258 männliche und 411 weibliche Mitglieder eingetragen, so sind in diesem Geschäftsjahr 2584 männliche, aber nur 325 weibliche Organisierte vorhanden.

Von den Delegierten wurde hauptsächlich bemängelt, daß die Agitation in den ländlichen Bezirken nicht genügend gepflegt worden ist. Vom Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses ist ein großzügig angelegter Plan für die Landagitation in Aussicht gestellt worden. Obgleich die Frage des Massenstreiks nicht auf der Tagesordnung stand, war die Generalversammlung nach einigen Ausführungen des Vertreters des Provinzial-Ausschusses, Gen. Schadow-Koibitz, in einen lebhaften Gedankenaustausch über dieses Thema eingetreten. Der Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Oswald Schumann, vertrat den Standpunkt, daß der Massenstreik nicht grundsätzlich abzulehnen ist. Im Falle eines Anschlages auf das Reichstagswahlrecht oder auf das Koalitionsrecht muß jedes geeignete erscheinende Mittel zur Abwehr angewandt werden und ein solches Mittel ist dann der Massenstreik. Über als Angriffswaffe zur Eringung politischer Rechte den Massenstreik zu propagieren, hält der Genosse für bedenklich.

Darauf wurden Wahlen für den Parteitag und zur Provinzialkonferenz vorgenommen und eine Resolution angenommen, in der die Haltung der Reichstagsfraktion gegenüber den Wehr- und Deckungsvorlagen gebilligt wird.

um dann vielleicht einmal wieder ehrlich und gut zu werden ... Und außer der engeren Familie haben eine ganze Anzahl von Verwandten jehlichst auf den Gnadenstiel gewartet. Sie kannten die beiden Jungen alle, sie wußten, daß sie ein bißchen leicht, aber nicht schlecht waren. Und sie empfanden alle nur das eine gewisse, niederbrückende Gefühl: „Von den unseren soll einer das Blutgerüst befestigen!“ Denn das ist das Entsetzliche an dieser Straftat: nicht der eine, dessen Kopf in den Sand rollt, nein alle, die mit ihm verwandt sind, brave, ehrenhafte Menschen, werden von der Schande getroffen und leiden darunter! Nun atmen sie auf, von dem Alp befreit. Aber die Mutter, die die telegraphische Nachricht von der Begnadigung erst eben erhält, ist noch ganz fassungslos! Sie denkt nur an ihr Kind! Was er sagen wird? Wird er sich denn so recht von Herzen freuen? Er hat doch lebenslänglich! ... Ja ... Aber es ist ja alles egal, er lebt! er lebt! Und sie weint wieder! Ihre Tränen fallen beim Abschied auf meine Hände!“

Gegenüber diesen Äußerungen von Menschen und Zeitungen, die sich nicht zum offiziellen Christentum bekennen, fühlen wir uns verpflichtet, zwei formale Organe zu Worte! — men zu lassen, ein evangelisches und ein katholisches. Das evangelische, die „Deutsche Tageszeitung“ Knuten-Dortels schreibt:

„Gewisse Kreise die für das Empfinden unseres gesunden Volkes nur wenig Verständnis haben, begannen gleich nach der Fällung des Todesurteils eine ihrer süßlichen Sentimentalität geradezu widerliche Propaganda zugunsten der beiden Komplizen Sternidels. Diese Kreise werden natürlich jetzt ein Triumphgeräusch anstimmen und sich die Begnadigung der beiden Burschen auf ihr Konto zu schreiben versuchen. Demgegenüber ist wohl daran zu erinnern, daß das kaiserliche Gnadenrecht unbeeinträchtigt von irgend welcher Propaganda ausgeübt wird, und daß die Allerhöchste Person bei ihren Entschlüssen kaum um das weismühtige Gewinnziel der Verbrecherfreunde gekümmert hat.“

Das katholische Blatt, die „Schel. Volksztg.“ mähele wie folgt an dem menschenfreundlichen Vermittler Hyan:

„Jedes gesunde Empfinden wendet sich von einer solchen Sühnung ab. Was hat das überhaupt für einen Sinn? Man gewinnt keine Klarheit darüber, ob damit überhaupt ein sachlicher Zweck verfolgt wird, oder ob es nicht vielmehr Selbstverleugung ist. Wenn gelten, allgemein gesprochen, solche an eine unangenehme Sentimentalität appellierenden Ergebnisse denn eigentlich? Sie gelten Menschen, die unter Abstreifung jeglichen natürlichen Empfindens ihre Nebenmenschen mit größter Kaltblütigkeit ins Leben gebracht haben und dabei vielfach in bestialischer Weise vorgegangen sind. Menschen,

die nicht einen, sondern zehn Morde auf dem Gewissen haben. Der gesunde Menschenverstand fordert doch in einem solchen Falle, daß Taten, von denen man nur mit Schauern hört, eine entsprechende Sühne finden. Der aber mit solchen Unmenschen, wie in sie im Gefängnis ihrer Strafe entgegenbarren, nur ein rührseliges Mitleid empfindet und vollkommen vergißt, daß der Verbrecher sein Schicksal sich selbst zugeschrieben hat, daß ein nach sachlichen Gesichtspunkten und bestem Wissen urteilendes Gericht der Spruch gefällt hat, der verdrä damit einen trübseligen Geisteszustand.“

Wir müssen es unsern Lesern überlassen, wo sie den meisten Ehrgeiz — „Die Rache ist mein“ — vorfinden, in den nachburtigen Äußerungen der patentierten Christenpresse oder bei jenen, die sich selber nicht zu diesen Frommen zählen. Dabei noch zu berücksichtigen ist, daß die „Volkszeitung“ die Briefe Hyan so verunstaltet, daß der Leser glauben muß, es handelt sich um Sternidel und nicht um die von ihm Verführten.

Vermischtes.

Keimfrei gemachte Milch. Kürzlich stand in der „Frankfurter Zeitung“ eine Mitteilung, nach der es einem Arzt Dr. Beattie gelungen ist, Milch durch Elektrizität keimfrei zu machen, und daß diese neue Methode dem Bakterien gegenüber den Vorzug hat, die Milch nicht merklich zu verändern. In dieser Frage weist ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ auf andere Sterilisierungsverfahren hin, die ebenso günstige Resultate erzielen: die von der Königsberger Molkereigenossenschaft hergestellte sterilisierte Dacno-Milch enthält nach Prof. Bittcher keine Leisporen und kann jahrelang im warmen Zimmer aufbewahrt werden, ohne zu verderben. Wenn auch das von dem Dänen Duddé erkundene Verfahren, die Milch durch Zusatz von Wasserstoffsuperoxyd keimfrei zu machen, in der Praxis auf Schwierigkeiten stößt, so zeigt doch die nach den Angaben Behring's hergestellte sogenannte Verbodrase-Milch alle gewünschten Eigenschaften. Sie ist eine Keimfreie, so die Milch von natürlichem Geschmack, maßlos ist von der kolo-bakteriellen Keimzahl, deren Sterilität nach dem Vorgehen von Dr. Seiffert durch Bestrahlung mit ultra violettem Licht hervorgerufen wird. Leider wird durch beide Verfahren die Milch sehr veräuert. Endlich ist nach die „Dauorganklieferung“ der Milch als Vorbereitung zum Sterilisieren zu erwähnen, durch das man ihr die Fähigkeit, Rahn abzuscheiden, nimmt.

